Welche Kirche morgen?

Orientierungspunkte für den Reformprozess



Ein Diskussionspapier

Textfassung gemäß Beschluss der Landessynode
der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
vom 17.11.2012

Ausgabe für den Konsultationsprozess 2013/2014

Dem Heft liegt eine Rückmeldebogen bei. Dieser steht auch als Datei zum Download bereit unter www.reformprozess.ekbo.de. Sollten Sie weitere Fragebögen in Papierform benötigen, wenden Sie sich bitte an das Reformbüro.

Praktische Hinweise

Materialien auf der Internetseite www.reformprozess.ekbo.de

- PDF-Version des Heftes „Welche Kirche morgen“
- Kurzversion des Heftes als Einstiegs- und Lesehilfe
- PDF-Formular des Rückmeldebogens zum Ausfüllen am Computer als Download
- Salz der Erde – Reform ist möglich. Überarbeitete Konzeption zur Fortführung des Reformprozesses

Rückmeldebogen

- Er enthält sehr übersichtlich alle Rahmenziele, verwendbar z.B. als Einstieg in eine Diskussion oder um gezielt Punkte/Themen zu finden, die man ausführlicher im Heft nachlesen möchte
- Bitte Antworten möglichst über das am Computer ausfüllbare PDF-Formular schicken
- Handschriftliche Rückmeldungen bitte leserlich
- Rückmeldungen sind auch anonym möglich. Bitte auf jeden Fall den Kirchenkreis oder Sprengel benennen

Herausgeber

Reformbüro der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Februar 2013

Kontakt Reformbüro

Birgit Dierks
Georgenkirchstr. 69, 10249 Berlin
Telefon 030 – 24344 - 418
Fax 030 – 24344 - 295
b.dierks@ekbo.de

Gestaltung
NagelSatz, Reutlingen

Druck und Herstellung
Wichern-Verlag

Bildnachweis

Alle verwendeten Bilder privat, © Birgit Dierks

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

A. Einleitung 7

1. Im Wandel stark 7
2. Eine reiche und verpflichtende Geschichte 8
3. Eine Kirche mit vielen Gesichtern (Soziogeografie) 9
4. Volkskirche im Wandel 9
5. Reformprozess 10
6. Ziele und Adressaten 13
7. Zur Gliederung 13

B. Orientierungspunkte 15

1. Geistlich leben 15
2. Missionarisch handeln 19
3. Zielorientiert planen 27
4. Verantwortlich haushalten 34

C. Handlungsfelder 39

5. Traditionsbewusst bilden 39
6. Für andere da sein 44
7. Lokal und global im Gespräch stehen 48

D. Übersicht Konsultationsprozess 53

E. Zum Schluss: Rückmeldung erbeten 54

Literatur 56



Vorwort

❏ Welche Kirche morgen? Wie sieht die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) in zehn bis fünfzehn Jahren aus? Die Meinungen gehen stark auseinander. Die einen hoffen, möglichst lange die traditionellen Gemeindeformen bewahren zu können. Andere sind überzeugt: Die Zeit der kirchlichen Arbeit in gewohnter Form ist vorüber, es muss ein neues Bild der Kirche gezeichnet werden – je schneller desto besser. Dazu sind in den verschiedenen Bereichen unserer Kirche die Bedingungen sehr unterschiedlich. In manchen Regionen in und um Berlin gibt es wachsende Gemeinden in traditioneller Form. Gleichzeitig ist es schon heute in den strukturschwachen Gebieten der EKBO kaum noch möglich, das kirchliche Angebot in der Fläche zu erhalten.

❏ Welche Kirche morgen? In dem vorliegenden Heft wird die These vertreten: Die EKBO wird sich stark wandeln, aber sie wird dennoch „Volkskirche" bleiben. Allerdings nicht weil sie einen hohen Prozentsatz der Bevölkerung zu ihrer Mitgliedschaft zählt. Vielmehr als eine Kirche, die ihre Botschaft ausrichtet „an alles Volk" (Barmer Theologische Erklärung, These VI). Die EKBO wird kleiner werden, ihre Strukturen verändern, aber dennoch eine offene, öffentliche und gesellschaftlich engagierte Kirche bleiben. Sie ist eine „Volkskirche im Wandel". Und der Wandel wird ihr gelingen, wenn sie ihr geistliches Leben bewusst pflegt, missionarisch aktiv ist, neue Strukturen erprobt, vernetzt arbeitet und sich realistische Ziele setzt.

Für diese „Volkskirche im Wandel" bietet das Heft eine Fülle von Material. In den „Orientierungspunkten" werden Grundhaltungen formuliert, die notwendig sind, um den Wandel zu gestalten. Drei „Handlungsfelder" werden beispielhaft beschrieben: Bildung, Diakonie und Ökumene.

❏ Welche Kirche morgen? Das Heft wurde von der Steuerungsgruppe des Reformprozesses angeregt. Die Abteilungen des Konsistoriums, die Leitung des Berliner Missionswerkes und des Diakonischen Werkes der EKBO haben erste Entwürfe korrigiert und ergänzt. Die Kirchenleitung und die Landessynode haben den Text als Diskussionspapier beschlossen (Übersicht siehe S. 53).

Die entscheidende Frage ist nun: Was denken Sie?

Welche Kirche für morgen haben Sie vor Augen? Erst wenn Sie Gelegenheit hatten, Ihre Erfahrungen, Einschätzungen und Meinungen zurückzumelden, will die Synode im Frühjahr 2014 die Frage beantworten: Welche Kirche morgen? Wie das Rückmeldeverfahren gedacht ist, lesen Sie im letzten Kapitel dieses Heftes (Kapitel E. „Zum Schluss: Rückmeldung erbeten", S. 54).



Um den Einstieg zu erleichtern gibt es eine Kurzversion des Textes auf der Internetseite des Reformbüros (www.reformprozess.ekbo.de). Die im Text genannten Reformprojekte finden Sie ebenfalls auf der Internetseite unter „Salz der Erde – Reform ist möglich“.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre, gute Diskussionen und bin gespannt darauf zu erfahren, welche Kirche für morgen Sie vor Augen haben.



Ihr
Dr. Markus Dröge
Bischof

A. Einleitung

1. Im Wandel stark

Wir leben in Zeiten tiefgreifender Umbrüche und raschen Wandels. Evangelische Kirchen als Kirchen der Reformation können und wollen sich den damit verbundenen Herausforderungen stellen. Sie haben eine Verheißung, die sie auf diesem Weg begleitet. Wenn sie dem Herrn der Kirche vertrauen und auf sein Wort hören, können sie ohne Zukunftsangst fest und gestärkt die nötigen Schritte tun. Auf dieser Grundlage werden eine offene Kommunikation und gegenseitige Unterstützung möglich.

Aus der Kraft des geistlichen Lebens heraus können die notwendigen Reformen durchgeführt und neue kreative Ideen entwickelt werden. Trauer darüber, dass manches Liebgewonnene aufgegeben werden muss, kann überwunden werden, Spannkraft wird gewonnen, um Krisen zu bewältigen. So können wir in unserer Kirche im Wandel stark sein und die Kraft erhalten, den Wandel aktiv zu gestalten. Die Kirche erweist sich als spirituelle Organisation.

Heute schon bis ins Einzelne zu beschreiben, wie die Kirche, speziell die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) im Jahre 2020 oder 2030 aussehen soll, mag anregend sein, bedenkt aber zu wenig den nicht nur von menschlichem Handeln und Planen abhängigen Weg der Kirche und den Prozesscharakter der Entwicklung. Leitbilder dienen der Orientierung, dürfen aber nicht so festgeschrieben werden, dass die Kreativität unterbunden und die regelmäßige Anpassung an neue Erkenntnisse und Herausforderungen erschwert wird. Kirche kann vom Kern ihres Wesens her nicht in ihrer Entwicklung durch Menschen vorherbestimmt werden, sondern ist davon abhängig, wie der auferstandene Christus „durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt“ (Barmer Theologische Erklärung These III). Die synodale Verfassung der EKBO trägt diesem Glaubensgrundsatz Rechnung, wenn sie darauf vertraut, dass durch die synodale Gemeinschaft immer neu der Weg erkannt wird, den der Herr mit seiner Kirche gehen will.

Um die Herausforderungen zu bewältigen, wird die EKBO als Landeskirche noch stärker als bisher eine lernende Kirche werden müssen. Denn nur als lernende und hörende Kirche kann sie den Wandel innerlich gestärkt gestalten, Schwachpunkte erkennen, Kreativität wagen und Korrekturen zeitnah ansetzen.



2. Eine reiche und verpflichtende Geschichte

Die EKBO kann auf eine reiche Vergangenheit mit prägenden Traditionen zurückblicken. Als erste Landeskirche der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) wurden in ihr nach 1989 die Erfahrungen einer Kirche in einem atheistischen System und einer Kirche in einem demokratischen Staat vereint.

Die EKBO steht in einer bedeutenden Tradition von Zeuginnen und Zeugen, die das Evangelium in wacher Zeitgenossenschaft auf die Gesellschaft bezogen haben, von Friedrich Schleiermacher über Dietrich Bonhoeffer zu den leitenden Geistlichen in der Zeit des geteilten Deutschlands. Dabei hat unsere Kirche im 20. Jahrhundert die Erfahrung machen müssen, christliche Existenz in zwei Diktaturen zu leben. Evangelische Christinnen und Christen standen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, arbeiteten an einem verantwortungsvollen Weg der Kirche im Sozialismus der DDR und waren an der friedlichen Revolution maßgeblich beteiligt. Der Mauerfall im November 1989 ist eine besondere Befreiungs-Erfahrung, die das geistliche Selbstverständnis der EKBO prägt und die sie als Erbe in die evangelische „Kirche der Freiheit" einbringen kann.

Daten der Geschichte der EKBO seit dem Fall der Mauer

1989/1990	–	Friedliche Revolution
1990	–	Regionalsynoden Ost und West der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg tagen erstmals wieder gemeinsam
1994	–	Gemeinsame Grundordnung
1996	–	Evangelischer Kirchenvertrag Brandenburg
1997	–	Finanzkrise und Umbau der Kirche, Verlagerung von Kompetenzen auf die mittlere Ebene
1998/1999	–	Fusionierte Kirchenkreise mit Gemeinden aus den ehemaligen östlichen und westlichen Bereichen der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg entstehen
2000	–	Bezug des Evangelischen Zentrums in Berlin-Friedrichshain
2003	–	Ökumenischer Kirchentag in Berlin
2004	–	Neubildung EKBO aus der EKiBB (Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg) und der EKsoL (Evangelische Kirche der schlesischen Oberlausitz)
2004	–	Evangelische Schulstiftung gegründet
2006	–	Gründung des Amts für kirchliche Dienste
2006	–	Evangelischer Kirchenvertrag Berlin



3. Eine Kirche mit vielen Gesichtern (Soziogeografie)

Die EKBO ist eine Kirche, die als Flächenkirche eine weit gespannte Vielfalt von Lebensräumen umfasst: von ländlich strukturierten Kirchenkreisen in Brandenburg und der schlesischen Oberlausitz bis ins Herz der Bundeshauptstadt, vom sich langsam entvölkernden Randgebiet bis in den aufstrebenden „Speckgürtel" um Berlin. Sie ist dadurch Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen nahe und kennt ihre Fragen und Probleme aus unmittelbarer Erfahrung.

Sie steht vor der Herausforderung, sorgfältig auf die Eigenlage der jeweiligen Region einzugehen und gleichzeitig das Gemeinsame einer evangelischen Kirche im Blick zu behalten.

4. Volkskirche im Wandel

Wir leben in einer kirchengeschichtlichen Phase, in der sich die traditionelle Form der „Volkskirche" verändert. Die zentrale Frage ist: Werden wir auch morgen „Volkskirche" sein? In Würdigung des historischen Erbes und der großen Chancen dieser Form Kirche zu sein, lautet die grundlegende Entscheidung: Ja – aber in sich wandelnder Form und in einer besonderen Ausprägung.[1]

Wir werden auch in Zukunft …

- im Sinne der Barmer Theologischen Erklärung die Botschaft von der freien Gnade Gottes ausrichten an alles Volk,
- eine Kirche sein, die „nicht vom Staat beaufsichtigt oder bevormundet wird" (Friedrich Schleiermacher),
- eine Kirche sein, die die Menschen als selbstständige Subjekte anspricht und tätig werden lässt,
- eine Kirche sein, die ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrnimmt und sich nicht in eine kirchliche Sonderwelt zurückzieht,
- eine Kirche sein, die „eine Art Grenzverkehr mit anderen gesellschaftlichen Lebensbereichen im Blick hat" und keine „kirchliche Sonderwelt" (Kristian Fechtner) etablieren will.

Wir werden flexible Finanzierungsformen weiterentwickeln, aber die Kirchensteuer als grundlegende Finanzierungsform beibehalten.

1 Der Begriff Volkskirche hat weiterhin „programmatische Kraft". Vgl. Kristian Fechtner, Späte Zeit der Volkskirche. Praktisch-theologische Erkundungen, Stuttgart 2010 (zitiert: Kristian Fechtner), 16. Die folgenden Wesenselemente einer Volkskirche finden sich dort auf den Seiten 17 bis 19.



Wir bleiben Volkskirche als eine offene und öffentliche, erkennbare Kirche mit einer missionarischen Ausstrahlung, auch wenn wir weit von einer prozentualen Mehrheit in der Bevölkerung entfernt sind und uns nicht mehr auf eine ungebrochene Traditionsweitergabe stützen können. Im Konzert der Religionen und Weltanschauungen können wir als Volkskirche in diesem Sinne unseren Auftrag erfüllen, die evangelische Gestalt des christlichen Glaubens den Menschen des 21. Jahrhunderts als eine überzeugende Lebensform und als Weg aus der Orientierungskrise nahezubringen. Wir werden dabei alle Kontaktflächen und Wirkungsmöglichkeiten nutzen, die uns die Geschichte und die gegenwärtige Rechtsordnung anbieten.

Welche Strukturelemente gehören bleibend zu der Kirche als „Volkskirche" in diesem Sinne?

- Die Parochie wird für die Grundangebote kirchlichen Lebens bestimmend bleiben. Dazu wird es aber neue gemeindliche Profile und Formen und auch kleine geistliche Zellen geben.
- Die Regionen und Kirchenkreise werden verstärkte Bedeutung als kirchliche Kooperations- und Koordinationsräume erhalten.
- Die Berufsbilder werden vielfältig bleiben.
- Das Priestertum aller Getauften bleibt prägendes Zeichen des kirchlichen Lebens.
- Der Pfarrdienst wird seine Schlüsselrolle behalten. Seine Aufgaben aber wandeln sich.
- Um den vielfältigen Herausforderungen gerecht werden zu können, wird alles getan werden müssen, um die kirchlich Mitarbeitenden von Aufgaben zu entlasten, die nicht zum Kern ihrer Tätigkeiten zählen, und um ihnen eine wertschätzende Begleitung und Förderung ihrer Gaben zukommen zu lassen.

5. Reformprozess

Im Jahr 2007 hat die Kirchenleitung das Perspektivprogramm Salz der Erde[2] verabschiedet, das die Grundorientierung des EKD-Impulspapiers Kirche der Freiheit[3] für die EKBO umgesetzt und in einer Analyse von vier kirchlichen Handlungsfeldern (mit Bestandsaufnahme und Zielvisionen für das Jahr 2020) konkretisiert hat. Dieses Perspektivprogramm hat einen starken Impuls gegeben und die Notwendigkeit eines Reformprozesses in der EKBO bewusst gemacht.



2 Salz der Erde. Das Perspektivprogramm der EKBO, Berlin 2007.
3 Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006.

Im Herbst 2010 gab es eine erste Zwischenbilanz. In einer Online-Umfrage [4] wurden gezielt Kreiskirchenräte und Gemeindekirchenräte zum Reformprozess befragt. Ergebnis der Umfrage war, dass die Zielvisionen von Salz der Erde insgesamt eine hohe Akzeptanz genießen, wenn auch in unterschiedlicher Gewichtung. Es gab allerdings auch eine Fülle von Korrekturwünschen, Kritikpunkten und Anregungen. Wesentlich für die weitere Gestaltung des Reformprozess war die Aufnahme folgender Erwartungen: mehr Unterstützung für eigene Reformvorhaben, mehr Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten auf der Kirchenkreis- und der Gemeindeebene, Sicherstellung der Nachhaltigkeit des Reformprozesses, Verbesserung der Kommunikation zwischen den Verantwortungsebenen der Kirche.

Die Ergebnisse dieser Umfrage aufnehmend wurde auf der Landessynode im Frühjahr 2011 das Konzeptionspapier Salz der Erde – Reform ist möglich [5] beschlossen. Das Konzept enthält zwölf Einzelprojekte. Dazu wurde die Einrichtung eines Reformbüros beschlossen, von dem aus der Reformprozess nachhaltig unterstützt werden kann. Vorrangige Aufgabe des Reformbüros ist es, die Kommunikation innerhalb der EKBO zu verbessern, Beteiligungsmöglichkeiten anzubieten und konkrete Reformvorhaben zu unterstützen. Mit diesem Konzept sind die Voraussetzungen dafür geschaffen worden, dass der Reformprozess nachhaltig wirksam wird. Nachdem im September 2011 das Reformbüro eingerichtet wurde, konnte auf der Landessynode Oktober 2012 ein erster Zwischenbericht über die Umsetzung der Projekte gegeben werden.

Im Rahmen der Arbeit des Reformbüros hat sich gezeigt, dass diejenigen, die die Dienste des Reformbüros in Anspruch nehmen, vielfach die Erwartung äußern, fünf Jahre nach Salz der Erde solle nun seitens der Kirchenleitung eine aktualisierte Orientierung über Richtung und Ziel des Reformprozesses formuliert werden.

Die Orientierungspunkte sollen nun die gemeinsame Zielvision aktualisieren. Dazu müssen die bisherigen Erfahrungen und die sich verändernden Herausforderungen bedacht und berücksichtigt werden. Grundsätzlich kann Salz der Erde als Startpunkt und starker Grundimpuls verstanden werden, der eine erste Phase des Reformprozesses in Gang gesetzt hat. Inzwischen aber befindet sich der Prozess in einer neuen Phase. Nun kommt es nicht mehr darauf an, Ziele von der Leitungsebene in die anderen Ebenen der Kirche zu vermitteln. Es geht vielmehr darum, mit den zwölf Projekten der Konzeption Reform ist möglich in den nächsten Jahren die verschiedenen Verantwortungsebenen unserer Kirche bei der Erarbeitung ihrer selbstverantwortlichen Zieldefinitionen und Strategieplanungen im Sinne der Grundausrichtung von Salz der Erde zu unterstützen. Beteiligung, Unterstützung und Kommunikation sind die Stichworte.

4 Reformprozess und Perspektivprogramm ‚Salz der Erde'. Auswertung der Online-Umfrage zu den Auswirkungen des Perspektivprogrammes 2007–2010 (im Folgenden zitiert: Online-Umfrage).

5 Salz der Erde – Reform ist möglich. Konzeption zur Fortführung des Reformprozesses" (zitiert: Reform ist möglich) (abrufbar unter www.reformprozess.ekbo.de).



In diesem Sinne sollen die Orientierungspunkte das vielfältige reformerische Engagement innerhalb der EKBO auf eine gemeinsame Vision ausrichten. So kann die EKBO in Zeiten dynamischen Wandels stark bleiben und fähig, sich auf die Herausforderungen der Zukunft einzustellen.

Eine lernende, spirituelle Organisation – Zur Methodik des Reformprozesses

Dieser Reformansatz entspricht einer Tendenz, die bei aktuellen Konzeptionsentwicklungen insgesamt zu beobachten ist. Michael Herbst hat es so beschrieben: „Vom wünschenswerten Zielfoto zur Steuerung kybernetischer Prozesse“.[6] Konzepte sind inzwischen, so Michael Herbst, „einerseits etwas zurückhaltender, jenseits klarer, aber allgemeiner Zielvorstellungen allzu genau wissen zu wollen, wie jede einzelne Gemeinde in Zukunft aussehen sollte.“ Andererseits sind sie „erheblich klarer bemüht, lokalen Leitungsteams Instrumente an die Hand zu geben, die ihnen helfen, gemeinsam geordnete und geistlich offene Prozesse zu durchlaufen“ (Michael Herbst, 489). Was Michael Herbst für missionarische Gemeindekonzepte beschreibt, gilt auch für den Reformprozess der EKBO. Es kommt darauf an, die Expertise, die Kreativität, die Selbstverantwortlichkeit und das Engagement auf jeder Ebene und in jedem Arbeitsbereich der Kirche zu unterstützen und zu eigener Zielfindung, zu eigenen Leitsätzen und zu eigener Strategieplanung anzuregen.

Um dies zu erreichen, orientiert sich das Konzept Reform ist möglich an einem systemischen Beratungsansatz. Die EKBO wird als soziales System im Sinne einer spirituellen Organisation verstanden, die dann stark ist und sich lebendig weiterentwickelt, wenn auf die unterschiedlichen Perspektiven, Rollen, Verantwortlichkeiten geachtet wird, wenn Kommunikation zwischen den Ebenen und Arbeitsbereichen gelingt, wenn Rückmeldung und regelmäßige Zielanpassung geschieht und wenn die Kirche sich so insgesamt zu einer ständig lernenden Organisation entwickeln kann (Heiner Ellebracht u.a.).[7]

Allerdings kann der Organisationsbegriff für die Kirche nicht unreflektiert übernommen werden. Er „taugt nicht zur Wesensbestimmung der evangelischen Kirche, kann aber in einer spezifischen Ausprägung zur Bewältigung der gegenwärtigen Probleme genutzt werden“. Theologisch reflektiert kann die Kirche als „spirituelle Organisation“ verstanden werden (Lindner/Herpich).[8] Zu den kirchentheoretischen Fragen der theologischen Leitung der Organisation Kirche vergleiche auch Jan Hermelink.[9]

Aufgabe der Kirchenleitung ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, durch ihr Leitungshandeln Prozesse zu unterstützen und die Gesamtvision, die alle miteinander verbindet, im Bewusstsein zu halten.

Der vorliegende Text versteht sich als Diskussionspapier, also als ein Entwurf für einen Konsultationsprozess, der von der Landessynode im Herbst 2012 bis zu einem Synodalbeschluss im Frühjahr 2014 dauern soll.

---

6 Michael Herbst, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Neukirchen-Vluyn, 4. Auflage 2010, 489 (zitiert: Michael Herbst).

7 Zur systemischen Sichtweise vgl. das Standardwerk von Heiner Ellebracht / Gerhard Lenz / Gisela Osterhold, Systemische Organisations- und Unternehmensberatung. Praxisbuch für Berater und Führungskräfte, Wiesbaden. 4. Auflage 2011 (zitiert: Heiner Ellebracht u.a.).

8 Vgl. Herbert Lindner / Roland Herpich, Kirche am Ort und in der Region. Grundlagen, Instrumente und Beispiele einer Kirchenkreisentwicklung, Stuttgart 2010, 36 und 20 (zitiert: Lindner/Herpich).

9 Jan Hermelink, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche, Gütersloh 2011, besonders 219-301 (zitiert: Jan Hermelink).



6. Ziele und Adressaten

Der Konsultationsprozess hat folgende Ziele:

- Vergewisserung über das Selbstverständnis der EKBO („Evangelische Volkskirche im Wandel“)
- Bewusstmachung der mittelfristigen Herausforderungen und Chancen für die Gestaltung der kirchlichen Arbeit
- Formulierung der grundlegenden Ziele für die kirchliche Arbeit der EKBO als evangelische Landeskirche
- Diskussion mittelfristiger Handlungsziele (strategische Ziele) für die EKBO als Gesamtorganisation zur Vorbereitung einer landeskirchlichen Konsensbildung und Beschlussfassung
- Anregung für die Gemeinden, für die Kirchenkreise sowie für die Einrichtungen und Werke der EKBO, die bereits vorhandenen eigenen Zielvorstellungen zu überdenken und weiterzuentwickeln.

Adressaten des Diskussionspapiers sind die Verantwortungsträger in Gemeinden, Kirchenkreisen, Einrichtungen und Werken der EKBO (Gemeindekirchenräte, Kreiskirchenräte, Leitungskreise der Einrichtungen und Werke sowie die synodalen Ausschüsse) sowie die „Landeskirchliche AG Ehrenamt“. Diese werden zu Rückmeldungen aufgefordert. Wünschenswert ist es, das Diskussionspapier in einem weiteren Kreis zu diskutieren und auch externen Gesprächspartnern die Gelegenheit zu geben, ihre Einschätzung einzubringen. Ob und wie dies gestaltet wird, bleibt den Adressaten überlassen. Die verbindliche Rückmeldung soll aber auf jeden Fall von den Verantwortungsträgern selbst verantwortet werden. Die „Landeskirchliche AG Ehrenamt“ wird ausdrücklich beauftragt, die Orientierungspunkte unter dem Blickwinkel ehrenamtlicher Tätigkeit innerhalb der Kirche zu betrachten und – so nötig – Änderungs- respektive Ergänzungsvorschläge zu unterbreiten.

7. Zur Gliederung

Der Text ist so gegliedert, dass in Kapitel B. („Orientierungspunkte“, S. 15) Grundlagen, die für die gesamte EKBO gültig sind, behandelt werden. In Kapitel C. (S. 39) werden exemplarisch drei Handlungsfelder beschrieben. Zwei dieser Handlungsfelder wurden gewählt, weil sie in Salz der Erde ausgespart waren (Diakonie und Ökumene). Natürlich gilt auch hier, wie schon in Salz der Erde, dass andere Themenfelder damit nicht in ihrer Bedeutung zurückgesetzt sind.

In jedem Unterkapitel werden zunächst die Grundlagen des Themas dargestellt. Es folgt eine Einschätzung der aktuellen Lage, bevor die Herausforderungen und Chancen benannt werden. Kern der Kapitel ist jeweils der Abschnitt „Ziele für die EKBO“. Die dort formulierten Thesen benennen die mittelfristigen strategischen Ziele für die EKBO.



Die Punkte 5. und 7. der jeweiligen Unterkapitel sind Platzhalter für Gedanken der Adressaten zur Zielfindung und Erfolgskontrolle im eigenen Verantwortungsbereich. Punkt 8. verdeutlicht jeweils, wie die Projekte des Reformprozesses sich den Themen zuordnen.

In Kapitel E. (S. 54) wird das Rückmeldeverfahren erläutert. Ein herausnehmbarer Fragebogen für die Rückmeldung ist in der Mitte des Heftes eingefügt.



B. Orientierungspunkte

1. Geistlich leben



„Lasst uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist." (Epheser 4,15+16)

Wir vertrauen auf den dreieinigen Gott und stärken unser geistliches Leben. Wir bitten um die Kraft des Glaubens, um in den Herausforderungen bestehen zu können.

1.1 Die Grundlage

1.1.1 Die EKBO ist Teil der Kirche Jesu Christi, gegründet in dem Wort des dreieinigen Gottes, der die Welt erschafft und bewahrt, in Christus erlöst und versöhnt und im Heiligen Geist erneuert.

1.1.2 Sie steht in der Tradition der altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnisschriften. Die Theologische Erklärung von Barmen ist für sie ein verbindliches Bekenntnis. In ihrem Sinne versteht die EKBO sich als Kirche der Schwestern und Brüder, „in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt" (These 3).

1.1.3 In der Art und Weise, wie das kirchliche Leben gestaltet und organisiert wird, soll das Zeugnis für Jesus Christus erkennbar werden. Die EKBO ist eine „lesbare Institution" (Salz der Erde, 73), die auf Jesus Christus hin transparent ist. Insofern ist sie eine „spirituelle Organisation … die theologiegesteuert und umweltsensibel ihre Entwicklung verantwortet" (Lindner/Herpich, 20).[10]

1.2 Zur aktuellen Lage

1.2.1 Die EKBO hat traditionelle spirituelle Orte wie die Klöster Lehnin und Heiligengrabe oder der Dom zu Brandenburg, in denen in einer langen Geschichte und bis heute geistliches Leben gepflegt wurde und wird.

10 Vgl. auch Jan Hermelink, 225: „In der Art und Weise kirchlicher Leitung müssen … die Einsichten und Strukturen des christlichen Glaubens selbst zum Ausdruck kommen …". Kriterien dafür sind: Freiheit des Glaubens mit der notwendigen Selbstbegrenzung der individuellen Freiheit, maximale Partizipation, geordnete Delegation, Konsens über die inhaltliche Basis der Kirche und verlässliche Strukturen (Jan Hermelink, 225–227).

Gebete ändern die Welt nicht. Aber Gebete ändern die Menschen. Und die Menschen verändern die Welt.
Albert Schweitzer

1.2.2 Neue geistliche Gemeinschaften entstehen im Raum unserer Kirche, wie das Stadtkloster Segen in Berlin.

1.2.3 Diakonische Stiftungen bewahren örtliche und regionale Traditionen der christlichen Nächstenliebe.

1.2.4 Die geistlichen Traditionen und Impulse werden in einem landeskirchlichen Konzept für die Vertiefung der Spiritualität, einem Netzwerk Spiritualität (www.netzwerk-christliche-spiritualität.net), miteinander verbunden und durch das Amt der Beauftragten für Spiritualität begleitet. So lebt die EKBO aus der Kraft regional verwurzelter Spiritualität, die sie entwickelt und pflegt.

1.3 Herausforderungen und Chancen

❑ Herausforderungen

1.3.1 Der bisherige Reformprozess ist vielfach nicht als spiritueller Aufbruch erlebt worden. Zwar fühlen sich viele kirchliche Verantwortungsträger durch die Impuls- und Perspektivpapiere angeregt, mutig und kreativ neue Wege einzuschlagen. Andere aber wurden durch die Zielvorgaben eher abgeschreckt und entmutigt.

> Wilfried Härle hat diesen Eindruck pointiert als Kritik an Kirche der Freiheit formuliert: „Dass wir arbeiten sollen, als ob alles Beten nichts nützte, davon ist in dem Text viel zu spüren. Dass wir beten sollen, als ob alles Arbeiten nicht nützte, das findet sich dagegen allenfalls in Spurenelementen.“[11]

1.3.2 Noch zu wenige Menschen haben die Evangelische Kirche als einladenden Ort entdeckt, an dem sie Antworten auf ihre spirituellen Fragen finden und Erfahrungen auf ihrem spirituellen Weg machen können.

❑ Chancen

1.3.3 In der Gegenwart ist Religion wieder zum Thema geworden. Menschen suchen nach Werten, nach Orientierung und spiritueller Erfahrung.

1.3.4 Mit der offenen, volkskirchlichen Ausrichtung, die eine Vielfalt unterschiedlicher spiritueller Traditionen kennt und fördert, können Menschen erreicht werden, die aus unterschiedlichen Milieus stammen und mit unterschiedlichen Lebensentwürfen ihren individuellen Weg der Spiritualität suchen.

1.3.5 Gottesdienstliche Angebote können so gestaltet werden, dass Außenstehende einen Zugang finden.



11 Wilfried Härle, Kirche im Spannungsfeld von Gottes Werk und Menschenwerk, in: epd-Dokumentation 35/2009. Der Beitrag der Theologie in den gegenwärtigen kirchlichen Herausforderungen. Dokumentation eines Symposions der Evangelischen in Deutschland (Wuppertal, 23.–25. Januar 2009), 8f.

1.3.6 Neue Formen der Spiritualität, zum Beispiel Pilgerwege, werden entwickelt.

1.3.7 Die Vernetzung spiritueller Angebote der EKBO verbessert die Möglichkeiten der Werbung und Einladung.

1.4 Ziele für die EKBO

1.4.1 Das Ziel „Geistliche Profilierung" (Salz der Erde, 8) ist weiterhin wegweisend.

1.4.2 Wir entwickeln und stärken ein evangelisches Verständnis von Spiritualität.



> Evangelische Spiritualität ist eine Spiritualität des Heiligen Geistes. Sie gibt sich nicht der Sehnsucht nach harmonischer Ganzheitlichkeit hin, sondern weiß mit Martin Luther: Die Anfechtung macht den Theologen und deshalb auch den spirituellen Menschen. Evangelische Spiritualität ist die Fähigkeit, Spannungen auszuhalten, nicht die Methode, sich von Spannungen völlig zu befreien.

1.4.3 Wir wollen bewusst unsere geistlichen Traditionen für die Menschen unserer Zeit erschließen. Deshalb setzen wir uns dafür ein, gewachsene Orte geistlichen Lebens mit neuem Leben zu erfüllen. Wir sind sensibel für neue spirituelle Aufbrüche in unserer Mitte.

1.4.4 Gottesdienste werden verlässlich gefeiert. Eine Vielfalt der Formen wird angestrebt.

> Die von Salz der Erde genannten Ziele für das gottesdienstliche Leben gelten weiterhin: Sonntagsgottesdienste werden verlässlich gefeiert, anlassbezogene Formen gestaltet, die Verbindung von Wort und Musik wird verstärkt (Salz der Erde, 24). Wir nehmen diejenigen in den Blick, die nicht gekommen sind. Jede und jeder ist eingeladen und soll den Gottesdienst mit dem Gefühl verlassen, einen spirituellen Impuls erhalten zu haben (Salz der Erde, 25).

1.4.5 Evangelische Kirchen werden offengehalten, um geistliche Räume im Alltag anzubieten und vielfältige Formen von evangelischer Spiritualität zu pflegen.

1.4.6 Wir bieten verstärkt Hilfen an zur Ausgestaltung der persönlichen Frömmigkeit (Exerzitien im Alltag, Hilfen zum Gebet und zur Bibellektüre …).

1.4.7 Wir gestalten unser eigenes geistliches Leben dort, wo wir in der Kirche mitarbeiten.

> Auf allen Ebenen der Kirche gehören Andachten und Gottesdienste nicht nur zu den festlichen Anlässen, sondern auch in den Alltag des kirchlichen Lebens (in Besprechungen, Gremiensitzungen, Synoden …). In der Begleitung der Mitarbeitenden wird die geistliche Dimension mit einbezogen. Die Leitungsaufgabe suchen wir geistlich vertieft zu erfüllen.

Für Wunder
muss man beten,
für Veränderungen
aber arbeiten.
THOMAS VON AQUIN

1.4.8 Wir beten um Wachstum und arbeiten für Wachstum. Aber wir resignieren nicht, wenn das Wachstum nicht oder noch nicht geschenkt wird. „Wir müssen fröhlich kleiner werden und doch wachsen wollen" (Axel Noack).



1.5 Welche Ziele setzen Sie sich, um das geistliche Leben in ihrem Verantwortungsbereich zu stärken?

1.6 Woran kann erkannt werden, dass die EKBO geistlich lebt?

1.6.1 Im Bereich des geistlichen Lebens kann nicht von messbaren Erfolgen die Rede sein.

> Spiritualität ist ein Wert an sich und darf nicht funktionalisiert werden, auch nicht für den Aufbau der Kirche als „spirituelle Organisation". Es geht letztlich um ein Wachstum, das (bei aller Aktivität) ein Geschenk bleibt. Deshalb benutzt die Bibel vielfach Bilder aus dem Bereich der Natur, um die „Früchte des Glaubens" (Galater 5,22) zu beschreiben.

1.6.2 Die Früchte des geistlichen Lebens sind nicht messbar, aber es ist erkennbar, ob wir unser geistliches Leben pflegen.

> Gelingt es, das spirituelle Netzwerk auszubauen? Gelingt es, das geistliche Leben in unseren traditionellen spirituellen Orten zu bewahren oder neu aufzubauen? Gibt es geistliches Leben in der Praxis des gemeindlichen Alltags?

1.7 Woran können Sie erkennen, dass das geistliche Leben in Ihrem Verantwortungsbereich gestärkt wird?



1.8 Unterstützung im Reformprozess

1.8.1 Im Projekt 5 „Fortbildungskonzept" geht es um die Qualifikation beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitender. Dazu gehört die Pflege des geistlichen Lebens.

1.8.2 Das Projekt 6 „Verwaltungsämter, Einführung neues Rechnungswesen, Optimierungsprozess Konsistorium" hat das Ziel, dass die Gemeinden „so weit wie möglich von Verwaltungsaufgaben entlastet" werden (vgl. Reform ist möglich).

> Bei der Einführung neuer Systeme gibt es naturgemäß zunächst zusätzliche Belastungen. Langfristig aber wird sich diese Anstrengung auszahlen und dabei helfen, dass Gemeinden sich stärker auf das Wesentliche, nämlich geistlich Gemeinde zu sein, konzentrieren können, ohne sich zu überfordern.



1.8.3 Projekt 9 „Kleine geistliche Gemeinschaften“ hat das Ziel, neue Gemeindeformen, die Kirche vor Ort abbilden, „in Gebet, Schrift, Abendmahl und Diakonie“ (vgl. Reform ist möglich) zu entdecken, zu unterstützen und deren Erfahrungen auszuwerten und zu kommunizieren.

2. Missionarisch handeln

„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5,20)

Wir vertrauen auf den auferstandenen Christus, der uns als Botschafterinnen und Botschafter der Versöhnung in die Welt sendet.

2.1 Die Grundlage

2.1.1 Der auferstandene Christus sendet Christinnen und Christen in alle Bereiche des Lebens und der Gesellschaft hinein, um Versöhnung zu stiften (2. Korinther 5). „Mission meint, dass das Evangelium in bisher nicht oder kaum erreichte Segmente der Gesellschaft einwandern und dort Wurzeln schlagen will“ (Michael Herbst, 503).

2.1.2 Die EKBO hat auf der Landessynode Herbst 2000 ihr Missionsverständnis in „Zwölf Leitsätzen“ formuliert.[12]

1. Wir sagen ja zu unserer Mission. Sie folgt aus dem Gespräch mit dem rettenden Gott und vollzieht sich im Gespräch untereinander. Wir achten die Überzeugung anderer und laden selber ein zur Begegnung mit Gott.
2. Wir üben ein Leben lang zu begreifen und zu sagen, was wir glauben. Als Christinnen und Christen wollen wir mit der ganzen Person, mit Liebe und Geistesgegenwart darüber Auskunft geben können, was uns trägt.
3. Wir bringen Glauben und Leben miteinander ins Gespräch - in Kirche und Gemeindehaus ebenso wie in Familie und Freundschaft, Schule und Beruf. Unser Glaube bewährt sich im Ernstfall des Lebens.
4. Wir feiern Gottesdienste so, dass Fremde sich nicht fremd fühlen, Bedrückte sich begleitet wissen, Neugierige Antworten finden und Fröhliche mitfeiern können.
5. Wir geben weiter, was wir erfahren haben, weil es auch kommenden Generationen zum Leben helfen wird. In der Familie, im gemeindlichen Leben mit Kindern, in Schule und Erwachsenenbildung pflegen wir das Glaubenswissen.
6. Wir stehen an der Seite derer, die uns brauchen. In Seelsorge und Diakonie gehen wir auf diese Menschen ein und geben dadurch der Liebe Gottes Ausdruck.
7. Wir überschreiten die Grenzen des Gewohnten und Vertrauten und wagen es, Menschen in Umgebungen aufzusuchen, die uns fremd sind. Dazu nutzen wir neue Wege.



12 Mission als Gespräch. Leitlinien kirchlichen Handelns in missionarischer Situation. Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Zweite, verbesserte Auflage, 2008, 6f.



8. Wir suchen die Gemeinsamkeit mit anderen Kirchen und bauen auf das, was uns verbindet. Wir lernen von der weltweiten Ökumene, wie missionarisches Handeln wirksam werden kann.
9. Wir verstehen uns als eine Kirche, die in die Öffentlichkeit wirkt. Sie ist nicht nur für ihre Mitglieder, sondern auch für das Gemeinwesen da und pflegt ein verlässliches, einladendes Erscheinungsbild. Sie ist erkennbar Kirche innerhalb und außerhalb der eigenen Räume.
10. Wir gestalten unsere Kirche transparent und zugänglich und bieten möglichst vielen Menschen Heimat und Gelegenheit zur Beteiligung.
11. Wir machen den missionarischen Auftrag zum Entwicklungsziel und stärken in Aus-, Fort-, und Weiterbildung unsere Sensibilität für die Menschen und unsere Auskunftsfähigkeit über den Glauben.
12. Wir nehmen teil am öffentlichen Gespräch der Gesellschaft, suchen Positionen in ethischen Fragen, beziehen Stellung und treten im Namen Jesu Christi für diejenigen ein, denen Unrecht geschieht.

2.1.3 Zum Zeugnis des Glaubens an den dreieinigen Gott gehört der Ruf zum persönlichen Glauben ebenso wie der Einsatz für Gerechtigkeit, für Frieden und für die Bewahrung der Schöpfung Gottes.

2.1.4 Die EKBO steht in der missionarischen Gemeinschaft der weltweiten Kirche.

2.1.5 Die EKBO richtet sich in der Art und Weise, wie sie ihren Glauben bezeugt, nach den Prinzipien des Verhaltenskodexes „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt".[13]

> Der Kodex verpflichtet Christinnen und Christen in Liebe zu handeln, Christus nachzuahmen, der Gerechtigkeit zu dienen, Gewalt abzulehnen, Religions- und Glaubensfreiheit zu achten, allen Menschen mit Respekt zu begegnen, aufrichtig zu reden und interreligiöse Beziehungen aufzubauen.

2.1.6 Mission in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts wird durch eine Abfolge von Schritten unterstützt.

1. Kirche muss präsent sein, um überhaupt wahrgenommen zu werden (Präsenz: „Ich kenne die evangelische Kirche.")
2. Ihre Aktivitäten müssen in ihrer Bedeutung für die Menschen erschlossen werden (Akzeptanz: „Die evangelische Kirche ist gut.")
3. Das Bild der evangelischen Kirche muss positiv für die eigene Person wahrnehmbar sein (Relevanz: „Die evangelische Kirche ist gut für mich.")
4. Die Wahrnehmung führt zu einer allgemeinen Unterstützung (Meinungsbildung, Alltagsgespräche im persönlichen Umkreis, Spenden, Mitwirkung, …)
5. Sie wird handlungsleitend im persönlichen Bereich (ethische Entscheidung, Nutzung von Angeboten der Kirche, …)
6. Sie führt zu einer vertieften oder erneuerten Beziehung zu Glaube und Kirche.



13 Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Empfehlungen für einen Verhaltenskodex, erarbeitet vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog, dem Ökumenischen Rat der Kirchen und der Weltweiten Evangelischen Allianz.

2.2 Zur aktuellen Lage

2.2.1 Unterschiedliche missionarische Konzepte können sich in der EKBO ergänzen, verbunden in der gemeinsamen Überzeugung, dass wir gerufen sind, Menschen für den christlichen Glauben zu gewinnen.

2.2.2 Grundlage für eine breite und aktive Präsenz der Kirche in der Gesellschaft ist heute ein Religionsrecht, das es der Kirche erlaubt, ihr Zeugnis öffentlich zu leben. Sie kann subsidiär soziale, kulturelle und bildende Aufgaben für den Staat wahrnehmen und von ihrem Selbstverständnis ausgehend gestalten.

2.2.3 Die EKBO beteiligt sich an gesellschaftlichen Diskursen mit Positionen evangelischer Ethik und tritt für die ein, denen Unrecht geschieht.

> So setzt sie sich zum Beispiel ein für die Rechte von Asylbewerbern, gegen rechte Ideologien, gegen die Diskriminierung von Schwulen und Lesben und für die Erhaltung der Schöpfung Gottes. Ihre Stellungnahmen sind gefragt und werden gehört.

2.2.4 Die EKBO kann selbstbewusst auf ihren gesellschaftlichen Beitrag zu einem lebenswerten Leben verweisen.

2.2.5 Zu ihrer Glaubwürdigkeit trägt bei, dass evangelische Christinnen und Christen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus standen, an einem verantwortungsvollen Weg der Kirche im Sozialismus der DDR arbeiteten und an der friedlichen Revolution maßgeblich beteiligt waren.

2.2.6 In traditionsreichen Kirchengebäuden ist eine anerkannte kirchliche Kulturarbeit entstanden.

> Beispiele in Berlin sind St. Matthäus am Kulturforum, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis, der Dom und St. Marien; in Görlitz die Peterskirche, in Potsdam St. Nikolai; in Cottbus die Oberkirche St. Nikolai; in Frankfurt/Oder die St. Gertraud-Kirche; der Dom zu Brandenburg an der Havel. Andere Kirchen sind diakonische Zentren mit Ausstrahlung, wie Heilig-Kreuz-Passion in Berlin-Kreuzberg.

2.2.7 Die Kirchenmusik spielt eine bedeutende Rolle dabei, das christliche Zeugnis in unterschiedliche Milieus hineinzutragen.



2.2.8 Die Renovierung vieler Brandenburger Dorfkirchen ist eine Erfolgsgeschichte. Als historische Zeugen werden sie von Christen und Nichtchristen erhalten und schlagen Brücken in bisher nicht erreichte Milieus der Gesellschaft.

2.2.9 Das diakonische Handeln der Kirche hat einen guten Ruf. Seelsorge, gemeindliche diakonische Projekte und professionelle Diakonie leisten denen Hilfe, die Hilfe brauchen und geben dadurch der Liebe Gottes Ausdruck. Auf diese Weise ist die EKBO in den sozialen Problemfeldern der Gesellschaft mit ihrem christlichen Zeugnis präsent.



2.2.10 In der Bildungsarbeit wird gezeigt, dass die Botschaft des Evangeliums Orientierung bietet: in Kindertagesstätten und Schulen, im Religionsunterricht, in der Christenlehre, im Konfirmandenunterricht, in der Erwachsenenbildung und in der Akademiearbeit.

2.2.11 Viele evangelisch geprägte Persönlichkeiten sind als Verantwortungsträger in Politik und Wirtschaft, im Journalismus und in der Kunst tätig. Besonders im Bereich der ehemaligen DDR haben Menschen aus ihrem christlich geprägten Engagement in der Bürgerrechtsbewegung heraus Verantwortung in politischen Funktionen übernommen.

2.2.12 Durch die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit auf allen Ebenen der Kirche wird vermittelt, was die evangelische Kirche ist und will. Das EKBO-Logo verbindet die einzelnen Aktivitäten, ist identitätsstiftend und schafft Wiedererkennbarkeit.

2.2.13 Mit kreativen öffentlichen Aktionen macht die Kirche auf sich aufmerksam: Kreuzwege in Berlin und Görlitz, Kreiskirchentage, Tauffeste, Beteiligung von Kirchengemeinden an Dorffesten, der Berliner Brief und anderes mehr.

2.2.14 Die Aktivitäten des Fundraising versuchen, das Verbundenheitsgefühl in konkrete Unterstützung zu verwandeln.

2.2.15 Bezüglich der Mitgliederzahlen ist Realismus angesagt, da durch aktives Handeln nicht alle Entwicklungen beeinflusst werden können.

> Die Entwicklung der Mitgliederzahlen wird von drei Faktoren beeinflusst: dem Wanderungssaldo (also ob mehr Kirchenmitglieder zu- oder wegziehen), der demografischen Entwicklung (also ob mehr Kirchenmitglieder versterben als Kinder geboren und getauft werden) und dem Saldo zwischen Ein- und Austritten. Die beiden ersten Faktoren sind durch kirchliche Aktivitäten nicht beeinflussbar. Der bedeutendste negative Faktor ist die demographische Entwicklung. Nur bei dem Verhältnis von Ein- zu Austritten gibt es – wenn auch begrenzte – Einflussmöglichkeiten kirchlichen Handelns. Erfreulich ist das Steigen der Kircheneintritte. Die Austritte unterliegen – global gesehen – gesamtgesellschaftlichen Trends, die bestenfalls gemildert, nicht aber aufgehoben werden können.



2.3 Herausforderungen und Chancen

❑ Herausforderungen

2.3.1 Die öffentliche Wahrnehmung und Einschätzung von Religion ist ambivalent.

> Die These von der Säkularisierung und dem langsamen Verschwinden der Religion hat sich nicht bewahrheitet. Religion ist wieder gesellschaftliches Thema. Die grundlegende Akzeptanz der Kirchen ist nach wie vor hoch. Dennoch wird Religion vielfach als Problem gesehen. Seit dem 11. September 2001 wird Religion oft nur noch als Ursache von Gewalt wahrgenommen.
>
> Die zunehmende Pluralisierung religiöser Bekenntnisse und die Individualisierung werden zum Anlass genommen, die vollständige Privatisierung der Religion zu fordern. Das bewährte Religionsrecht wird angesichts dieser Situation zum Teil als veraltet empfunden. In diesem Kontext wird das Zeugnis der Kirche, das wir als konstruktiven Beitrag zum Erhalt einer offenen, gerechten, solidarischen und friedfertigen Gesellschaft verstehen, in Teilen der Gesellschaft kritisch beurteilt.



2.3.2 Eine besondere Herausforderung der EKBO ist die religiöse Situation im Bereich der ehemaligen DDR. Sie ist weiterhin geprägt von der atheistischen Tradition der kommunistischen Ideologie und Bildung.

> „Von der Rückkehr der Religion und der Re-Spiritualisierung der Menschen ist hier wenig zu spüren“ (Michael Herbst, 523). Eine „weitreichende(n) Indifferenz gegenüber der gesamten religiösen Deutung des Lebens, also auch den Angeboten der Kirche“ (Michael Herbst, 523) ist zu beobachten. Salz der Erde ging davon aus, dass das „wachsende Interesse an religiösen Fragestellungen auch in Ostdeutschland allmählich ein Echo findet“. (69) Dies ist zurzeit nicht zu erkennen.
>
> Auch bei kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist zum Teil noch eine Scheu zu beobachten, den Freiraum des Grundgesetzes durch aktive gesellschaftliche Präsenz auszufüllen. Auch in West-Berlin ist unter den Mitarbeitenden nach der Online-Umfrage eine Zurückhaltung zu spüren, sich auf Menschen einzustellen, die die bisherigen Angebote nicht oder noch nicht wahrnehmen.
>
> Wie in dieser Situation ein neuer missionarischer Aufbruch geschehen kann, „ist eine noch nicht wirklich beantwortete Frage“ (Michael Herbst, 524). Ähnlich hat schon Salz der Erde analysiert: (64): Es „lässt … sich nicht leicht vorstellen, dass es kurzfristig gelingen kann, größere Bevölkerungsteile zum Eintritt in die Kirche zu bewegen“. „Weite Teile der ostdeutschen Bevölkerung spüren kein Bedürfnis nach einer religiösen Weltdeutung“ (69).

2.3.3 Die mediale Revolution wird weitergehen. Kommunikationsmöglichkeiten werden zunehmen. Gesellschaftliche Beteiligungsformen, aber auch Ausgrenzungsformen werden sich verändern.

> Als Kirche des Wortes leben wir in einer Gesellschaft der Bilder. Wir sind herausgefordert, in Verkündigung und Öffentlichkeitsarbeit uns auf diese Situation einzustellen. Darüber hinaus stellt uns die rasant wachsende Vielfalt der unterschiedlichen Medien vor die Aufgabe, die richtigen Schwerpunkte für eine angemessene kirchliche Medienpräsenz zu setzen. Medienethische Fragen werden dabei zunehmend eine Rolle spielen.

❏ Chancen

2.3.4 Es gibt im Bereich der ehemaligen DDR ein distanziertes Interesse an authentischer Information, eine Neugier, christliche Tradition zu verstehen und einen gewissen Respekt vor Christen (Michael Herbst, 523). Daran ist anzuknüpfen. In West-Berlin ist eine nicht unerhebliche Zahl von gemeindenahen Nicht- (oder nicht mehr) Mitgliedern auszumachen.

2.3.5 Weil zu erkennen ist, dass die Schere zwischen Arm und Reich sich weiter auftun wird, wird eine verlässliche, menschenfreundliche und christlich geprägte Diakonie zunehmend wichtig werden, um der christlichen Botschaft Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

2.3.6 Die christlich geprägten Verantwortungsträger und Meinungsmacher unserer Gesellschaft sind für uns ansprechbar, ja warten zum Teil darauf, von ihrer Kirche stärker einbezogen und angefragt zu werden. Sie können zu einem deutlicheren christlichen Zeugnis ermutigen und Einfluss nehmen auf die gesellschaftliche Wahrnehmung und Einschätzung der Kirche.



2.3.7 In unserer Kirche selbst wächst das Bewusstsein, dass wir im Glauben sprachfähiger werden müssen. Die Online-Umfrage hat erbracht, dass auf einer Skala folgende Ziele auf Platz drei und vier stehen: Hör- und Gesprächsbereitschaft in Glaubensfragen (68,0 %), Auskunftsfähigkeit der Mitarbeitenden im Glauben (64,4 %).

2.3.8 Die EKBO kann sich als kritische Partnerin im interreligiösen Dialog erweisen und dazu beitragen, dass die friedensstiftenden Potentiale in den Regionen entfaltet werden.

2.3.9 Die EKBO erhält neue Plausibilität, wenn sie mit Religionslosen ebenso wie mit Menschen anderer Konfessionen und Religionen eine Bündnis- und Lerngemeinschaft bildet. So kann sie den Einsatz für eine gerechte Gesellschaft und eine friedvolle Welt initiieren.



2.4 Ziele für die EKBO

2.4.1 Wir sehen den bisherigen missionarischen Ansatz unserer Kirche weiterhin als sinnvoll und zielführend an: vielfältige Präsenz der Kirche in Politik, Gesellschaft, Diakonie, Erziehung, Kulturarbeit; die Bewahrung kirchlicher Gebäude; ein gottesdienstliches Leben, das offen für Gäste gestaltet wird.

Dieser Ansatz ist auch für das christliche Zeugnis unter atheistisch geprägten Konfessionslosen geeignet. Er knüpft an bei dem Interesse an seriöser Information sowie an vertrauenswürdigen und authentischen Beziehungen und überwindet die vom DDR-Atheismus geprägten Vorurteile: Wir zeigen, dass die Kirche eine gesellschaftlich aktive und zukunftsfähige Organisation ist und dass die christliche Existenz eine attraktive Lebensweise repräsentiert. Wir wollen in möglichst kräftiger Weise „Salz der Erde“ sein, damit wir weiterhin eine gesellschaftlich relevante Kirche für andere sein können.

Für ein ganzheitliches Missionsverständnis wird im angelsächsischen Bereich auch der Begriff missional gebraucht, der für eine weitergehende Diskussion über unser Missionsverständnis anregend sein kann.

2.4.2 Um unser christliches Zeugnis in einer pluralistisch unübersichtlichen Situation deutlicher sichtbar und verstehbar machen zu können, brauchen wir mehr vernetze und konzertierte Aktionen.

Trotz der Hochschätzung evangelischer Vielfalt und Selbstständigkeit ist ein konsistenter öffentlicher Auftritt unter der „Marke EKBO“ unverzichtbar. Unsere Aussagekraft kann in abgestimmten öffentlichen Aktionen und Kampagnen deutlicher erkennbar werden. Wir können die Kampagnenfähigkeit unserer Kirche steigern. Die Themenjahre der Reformationsdekade sind eine der Möglichkeiten, dies zu realisieren.

2.4.3 Wie die Reformatoren zu ihrer Zeit alle neu aufkommenden Medien genutzt haben, um die Botschaft des Evangeliums zu verbreiten, so stellen wir uns auf die mediale Entwicklung der Gegenwart ein.



Um in der Vielfalt der Möglichkeiten zielorientiert zu arbeiten, sind deutlich verbesserte Abstimmungsprozesse zwischen der Öffentlichkeitsarbeit der verschiedenen kirchlichen Ebenen sowie der Einrichtungen und Werke notwendig.

2.4.4 Das weithin akzeptierte Ziel der „Außenorientierung“ muss bis hin in das konkrete Alltagsverhalten der kirchlichen Mitarbeitenden handlungsleitend werden.

> Die an sich erstrebenswerte Gemeinschaftsbildung muss der Tendenz zur Abschließung widerstehen. Öffnung für andere ist immer auch ein Teil Verzicht auf Gewohntes und wird durch die Bereicherung der Vielfalt des Leibes Christi reichlich belohnt. Wir müssen stärker als bisher erkennen, dass diese Basis ergänzt werden muss durch eine persönliche Ansprache. Nur so wird „Mission an Konfessionslosen“ möglich, die die „eigentliche große Herausforderung“ der Kirche ist (Michael Herbst, 524).

2.4.5 Das Ziel, Austritte zu vermindern und Eintritte oder Wiedereintritte zu vermehren, muss weiter intensiv verfolgt werden.

> Allerdings zeigen die Entwicklung der Kirchenmitgliederzahlen seit 2007 und die zugrundeliegenden Faktoren, dass die Zielvision 2020 aus Salz der Erde nicht erreichbar ist. In Salz der Erde wurde das Ziel formuliert, die Mitgliederzahl stabil zu halten durch „Steigerung des prozentualen Anteils der Evangelischen an der Gesamtbevölkerung in Berlin, Brandenburg und dem östlichen Sachsen und die Neugewinnung von 250.000 bis 300.000 evangelischen Kirchenmitgliedern“ (Salz der Erde, 72). Eine günstige Entwicklung der Mitgliederzahlen in den gegebenen Grenzen wird uns „ubi et quando visum est deo“ (Wo und wann es Gott gefällt – Artikel 5 der Augsburger Konfession) geschenkt werden. Denn: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles“ – auch positive Entwicklungen in den Mitgliederzahlen – „zufallen“ (Matthäus 6,33).

2.5 Welche Ziele setzen Sie sich in Ihrem Verantwortungsbereich, um missionarisch zu handeln?

Welche kirchenmitgliederorientierte Angebotsgestaltung gibt es in Ihrem Verantwortungsbereich? Welche Öffentlichkeitsarbeit? Welche persönliche Ansprache von Ausgetretenen und Konfessionslosen? Welche Versuche, gemeindenahe Nichtmitglieder zu gewinnen?



2.6 Woran kann erkannt werden, dass es der EKBO gelingt, missionarisch zu handeln?

2.6.1 Einer missionarischen Kirche sind wir dann näher gekommen, wenn es gelingt, die Bedeutung der Kirche mit den Inhalten des Glaubens, für die sie steht, in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit positiv zu vermitteln.

> Ein gelungenes missionarisches Handeln ist überall dort erkennbar, wo es gelingt, den Trend zu brechen, die Kirche in einer Verfalls- und Auflösungsbewegung zu sehen. Das Ziel missionarischer Präsenz in der Gesellschaft ist erreicht, wenn die Gesellschaft eine neue Wertschätzung der christlichen Tradition und der Kirche als gesellschaftlicher Institution erkennen lässt.

2.6.2 Resonanz in den Medien unterstützt die missionarische Präsenz.

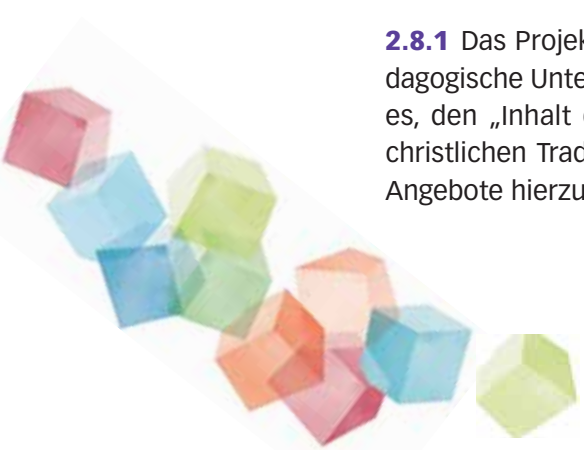
2.6.3 Wir können erkennen, dass unser missionarisches Handeln gelingt, wenn Gemeinden, kirchliche Mitarbeitende, Werke und Einrichtungen der Kirche von nichtkirchlichen Personen und Institutionen in wachsendem Maße zu inhaltlicher Positionierung, zu gemeinsamer Gestaltung von Projekten, zu Feiern und Kongressen eingeladen werden.

2.6.4 Eine Steigerung der Anzahl der Taufen und Wiedereintritte sowie der ehrenamtlich Mitarbeitenden und damit eine Tendenzwende im langsamen Sinkflug der Gemeindegliederzahlen ist Indikator für eine Kirche, der es gelingt missionarisch aktiv zu sein.

2.7 Woran können Sie in Ihrem Verantwortungsbereich erkennen, dass es ihnen gelingt, missionarisch zu handeln?

2.8 Unterstützung im Reformprozess

2.8.1 Das Projekt 7 „Erwachsen Glauben“ ermittelt bestehende Angebote, bietet pädagogische Unterstützung und hilft bei der konzeptionellen Weiterentwicklung. Ziel ist es, den „Inhalt des persönlichen Glaubens, der kirchlichen Gemeinschaft und der christlichen Tradition … Erwachsenen (zu vermitteln)“ (vgl. Reform ist möglich) und Angebote hierzu verlässlich in allen Gebieten unserer Kirche zu verankern.



2.8.2 Das Projekt 10 „Evangelische Landgemeinden im Sozialraum“ wird Pilotgemeinden gewinnen, die Konzepte für folgende Aufgabe entwickelt haben: „Die Kirche bleibt im Dorf, wenn das Dorf bei der Kirche bleibt. Kirche ist bewusster Bestandteil der bürgerlichen Gemeinde“ (vgl. Reform ist möglich). Das Projekt soll Austausch, Unterstützung, wissenschaftliche Begleitung und konzeptionelle Weiterentwicklung anbieten.

2.8.3 Projekt 12 „Religion in Sozialraum und Gesellschaft“ bietet Austausch, Unterstützung, Erprobung gemeinsamer Projekte und gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit für Initiativen an, die das Ziel verfolgen, „die Bedeutung des religiösen Lebens für das Gemeinwohl der Gesamtgesellschaft“ deutlicher wahrnehmbar zu machen, zu zeigen, dass es „gemeinsame Grundlagen der Religionen für das Zusammenleben“ gibt und den Tendenzen entgegentreten, „Religion aus dem öffentlichen Raum“ auszugrenzen (vgl. Reform ist möglich).

3. Zielorientiert planen



„Stärkt die müden Hände und die wankenden Knie und macht sichere Schritte mit euren Füßen“ (Hebräer 12,12+13).

Wir entwickeln für unsere Aufgabengebiete auf allen kirchlichen Ebenen, in Einrichtungen und Werken mittelfristige Zielvorstellungen. Wir passen unsere Strukturen an neue Herausforderungen an.

3.1 Die Grundlage

3.1.1 Das Vertrauen auf Gottes Handeln zur Erhaltung der Kirche schließt das aktive Planen und Handeln der Christinnen und Christen nicht aus, sondern ein. Nur wenn die Gemeinde sich im Sinne Dietrich Bonhoeffers um das Vorletzte verantwortlich kümmert, kann Gott das Letzte bewirken.

3.1.2 Transparente Zielentwicklung ist ein wichtiges Element geistlicher Leitung.

3.1.3 Kirchlich Mitarbeitende auf allen Ebenen der Kirche sind als verantwortlich Handelnde gerufen, Rechenschaft über ihre Zielvorstellungen abzulegen und die Wirkungen des Handelns transparent zu prüfen. In einem geschwisterlich-kollegialen Miteinander kann offen über Erfolge und Misserfolge gesprochen werden.

3.1.4 Zielentwicklung muss gemäß dem Kirchenverständnis der EKBO partizipativ geschehen. Die Entscheidungsinstanzen gemäß der Grundordnung tragen die letzte Verantwortung für die Zielfestlegung und für die laufende Zielanpassung.



3.2 Zur aktuellen Lage

3.2.1 Wir sind eine Kirche, die in den letzten Jahrzehnten mit großer Spannkraft zielorientiert geschichtliche Umbrüche bewältigt hat.

> Nach der friedlichen Revolution mussten in der EKBO sehr bald Landeskirchen, Kirchenkreise und Gemeinden fusioniert werden, um handlungsfähig zu bleiben. In der EKBO sind auf allen Ebenen schon an vielen Stellen gute Erfahrungen mit zielorientierter Planung gemacht worden.

3.2.2 Die Ausrichtung des Gemeindelebens auf zielorientiertes Planen hat bereits jetzt zu einer deutlichen Verbesserung des Mitteleinsatzes und der Arbeitsergebnisse geführt.

Veränderungen begünstigen nur den, der darauf vorbereitet ist.
Louis Pasteur

3.2.3 Verschiedene Kirchenkreise und Gemeinden haben vor Fusionen sorgfältig die einzelnen Arbeitsgebiete miteinander geplant, um gemeinsam effektiver arbeiten zu können oder haben besondere Konzepte entwickelt, um Pfarrstellenprofile zu differenzieren (vgl. Salz der Erde, 76), damit die vorhandenen Ressourcen zielgenau eingesetzt werden können (Kirchenkreise Wittstock-Ruppin, Wilmersdorf, Niederschlesische Oberlausitz, Reformationsgemeinde Havelland, Versöhnungs-kirchengemeinde Görlitz).

3.2.4 Die Zielvision 2020 von Salz der Erde (93) „Der richtige Mitarbeiter beziehungsweise die richtige Mitarbeiterin mit der richtigen Qualifikation ist am richtigen Ort zur richtigen Zeit mit den richtigen Aufgaben betraut“ hat bereits viele Projekte angeregt: Leitbilder für die kirchlichen Berufe wurden formuliert, Jahresgespräche eingeführt, Fortbildungskonzepte weiterentwickelt, gezielte Werbung für den theologischen Nachwuchs gestartet.

3.3 Herausforderungen und Chancen

❏ Herausforderungen

3.3.1 Das Perspektivprogramm Salz der Erde hat sich lediglich als ein Anstoß verstanden: „Die konkreten Vorschläge … sind nun in Kirchenkreisen und Gemeinden aufzunehmen und weiterzuentwickeln“ (103). Diese Weiterentwicklung des zielorientierten Handelns ist noch nicht überall in der Kirche geschehen.

3.3.2 Zielorientierung bedeutet auch immer, Aussagen über das zu treffen, was nicht oder nicht mehr geschehen soll. Diese Entscheidungen fallen im Raum der Kirche schwer.

3.3.3 Es gibt Vorbehalte gegenüber zielorientiertem Handeln, zum Beispiel dort, wo es als „von oben“ vorgegebenes und eingefordertes Handeln missverstanden wird.



3.3.4 Zielorientiertes Handeln wird oftmals als permanenter Modernisierungszwang aufgefasst und somit in der Intention gründlich missverstanden. Ein Ziel kann durchaus auch die bewusste und nachhaltige Fortführung bestehender bewährter Aktivitäten sein.

3.3.5 Die EKBO hat (Stand 2010) acht Kirchengemeinden mit weniger als zehn Gemeindegliedern, 180 Gemeinden mit weniger als 50 und 602 Gemeinden mit weniger als 300 Gemeindegliedern. Auffällig ist, dass die Zahl der Kleinstgemeinden unter 50 Mitgliedern von 2006 (154) bis 2010 (180) enorm angestiegen ist.

> Kleine und Kleinstgemeinden können nicht mehr uneingeschränkt den Anforderungen einer beständigen wirtschaftlichen Selbstverwaltung, eines sachgerechten Einsatzes von hauptamtlichen Mitarbeitenden und einer verantwortlichen Pflege des Gebäudebestandes gerecht werden. Zudem wird in diesen Fällen aus guten Gründen der Status als Körperschaft des öffentlichen Rechts in Frage gestellt. Angesichts dieser Faktenlage stellt sich dringlich die Frage, wie in jedem Einzelfall sinnvolle Strukturen für Kooperationen mit anderen Gemeinden im Kirchenkreis oder in der Region geschaffen werden können, aber gleichzeitig die Identität vor Ort geachtet und bewahrt wird.

3.3.6 Als eine der Landeskirchen, die einen sehr hohen Bestand an historischen Kirchengebäuden hat, ist es notwendig, für jedes einzelne Gebäude eine Zielvorstellung zu entwickeln.



❏ Chancen

3.3.7 Die synodale Verfasstheit unserer Kirche ermöglicht die Beteiligung vieler an einer gemeinsamen Zielfindung. Sie ist Ausdruck des Priestertums aller Gläubigen (vgl. Jan Hermelink, 241).

> Kirchliche Gremien gewinnen dann an Profil, wenn sie nicht zu stark mit Entscheidungen für das operative Geschäft der Verwaltung belastet werden, sondern sich stärker mit der geistlichen Zielsetzung der kirchlichen Arbeit befassen können (vgl. Jan Hermelink, 245f). Das setzt gegenseitiges Vertrauen zwischen den Gremien und der kirchlicher Verwaltung voraus.

3.3.8 Gemeinsame Suchprozesse setzen größere Dynamiken frei. Ein „Wir" ist stärker als ein einsam leitendes „Ich".

Es braucht immer mehrere, um intelligent zu sein.
Huldrych Zwingli

3.3.9 Wenn Ziele nicht als Vorgaben „von oben" missverstanden, sondern als Ausdruck der Hoffnung gemeinsam formuliert werden, dann ermutigen sie zum gemeinsamen Tun. Dann wird „die Hoffnung des Glaubens in die Formulierung von Zielen (umgesetzt)" (Salz der Erde, 6).

3.3.10 Die Einführung des Neuen Rechnungswesens verlangt und unterstützt zielorientiertes Handeln.

3.4 Ziele für die EKBO

3.4.1 Wir üben auf allen Ebenen der Kirche zielorientiertes Handeln ein.

> Zielorientiertes Handeln setzt eine Gemeinschaft voraus, die geistliches Leben miteinander gestaltet, die ihre Kraft aus dem Hören auf das Wort des dreieinigen Gottes schöpft (vgl. 1. Geistlich leben), die sich von Jesus Christus in die Welt gesandt weiß und deshalb konkret Projekte gestalten will (vgl. 2. Missionarisch handeln).



3.4.2 Wir verständigen uns über die Kriterien einer wirksamen Zielbildung im Raum der evangelischen Kirche.

Ein angemessenes Verständnis für zielorientiertes Handeln in der Kirche muss theologisch reflektiert und geistlich verantwortet, partizipativ und umweltsensibel sein. Die Ziele müssen im Sinne der gängigen Kennzeichen (SMART: spezifisch, messbar, anziehend, realistisch, terminiert) behutsam an die jeweilige Situation angepasst und handhabbar formuliert werden. Die Beachtung der Fähigkeiten von Personen und der vorhandenen Ressourcen ist notwendig. Die Ziele müssen jeweils an neue Entwicklungen angepasst werden.

3.4.3 Angesichts der demographischen Entwicklung und der geringer werdenden Ressourcen sind die Ziele „Schwerpunktsetzung statt Vollständigkeit" und „Beweglichkeit in den Formen statt Klammern an Strukturen" (Salz der Erde, 9) vorrangig.

3.4.4 Wir nehmen das Neue Rechnungswesen als Chance, zielorientiertes Handeln umzusetzen und in einem gemeinsamen Lernprozess sicherer in der Formulierung und Umsetzung von Zielen zu werden.

Die größte Entscheidung deines Lebens liegt darin, dass du dein Leben ändern kannst, indem du deine Geisteshaltung änderst.
Albert Schweitzer

3.4.5 Die Zielvision von Salz der Erde (93), Mitarbeitenden gabenorientiert Aufgaben zu übertragen, bleibt aktuell.

Das Ziel, eine „Kultur der bewusst und systematisch wahrgenommenen Personalführung" (Salz der Erde, 89) zu erreichen, war in der Online-Umfrage das Ziel, das die größte Zustimmung erfahren hat (Online-Umfrage, 5). Dazu gehören die Weiterarbeit an den sich verändernden Berufsbildern und die Pflege der Kultur einer guten und verbindlich geregelten Zusammenarbeit der verschiedenen Berufsgruppen sowie der beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Prädikanten, Lektoren und der freiwillige Dienst der Emeriti sind in die verbindlich geregelte Zusammenarbeit mit einzubeziehen.

Vor der Wiederbesetzung von Pfarrstellen und anderen Personalstellen muss geklärt werden, ob die Strukturen der Arbeit noch zukunftsfähig sind oder ob eine Strukturveränderung notwendig ist und eine sinnvolle, zielorientierte und nicht überfordernde Wahrnehmung des Dienstes langfristig gewährleistet ist.

Anregung von außen: In unseren nordamerikanischen Partnerkirchen der UCC gibt es ein sogenanntes „Interimspfarramt". Speziell geschulte Pfarrerinnen und Pfarrer bekommen den Auftrag, nach Freiwerden einer Pfarrstelle zunächst befristet in einer Gemeinde zu arbeiten, um die notwendigen Strukturreformen einzuleiten. Erst nach erfolgreicher Strukturänderung werden die Pfarrstellen wieder regulär besetzt.

3.4.6 Der Begriff „Region" darf nicht nur formal verstanden werden, sondern muss inhaltlich gefüllt sein. Die Orientierung an der Region darf nicht als unliebsame Sparmaßnahme missverstanden werden. Es muss erkennbar werden, dass Vielfalt in einer Region eine Chance ist.

In regionaler Zusammenarbeit werden Teamarbeit gegen Vereinzelung und innovativer Mut gegen Depression möglich.

Auch äußere, nicht kirchliche Gegebenheiten sollten bei dem Zuschnitt einer Region ein Kriterium sein, damit die Region zu einem definierten und identitätsstiftenden „Ensemble gemeinsamer Herausforderungen" wird und der Begriff „Region" zu einem „positiv besetzten Begriff" wird (Michael Herbst, 513 und 512).



Anregung von außen: Die pfälzische Kirche hat im Jahr 2011 folgenden Synodalbeschluss gefasst: „Bis zum Ende 2014 hat sich jedes Pfarramt und jede Kirchengemeinde einer regionalen Kooperationszone angeschlossen und verbindliche Formen der Zusammenarbeit und Zuständigkeiten durch schriftliche Vereinbarungen fixiert."

3.4.7 Auf jeder Ebene der Kirche werden wir im jeweiligen Verantwortungsbereich mittelfristige Ziele verbindlich vereinbaren.

„Es widerspricht dem Charakter und dem Selbstverständnis der evangelischen Kirche, durch zentrale Vorgaben eine Zielvision für alle verpflichtend vorschreiben zu wollen …" (Kirche der Freiheit, 35).

3.4.8 Anzustreben ist, dass jede Gemeinde, jede Einrichtung, jeder Dienst eine Konzeption entwickelt, die einen Rahmen für einzelne Ziele abgibt. Art und Umfang einer Konzeption kann dabei sehr unterschiedlich sein, je nach Anforderungen und Möglichkeiten. Die Gemeindekonzeptionen in einem Kirchenkreis oder in einer Region eines Kirchenkreises müssen aufeinander abgestimmt werden.

Anregung von außen: Die Kirchenordnung der Evangelischen Kirche im Rheinland legt fest: „Die Kirchengemeinde soll eine Gesamtkonzeption gemeindlicher Aufgaben erstellen. An der Planung sind die Mitarbeitenden zu beteiligen. Die Konzeption soll in regelmäßigen Abständen überprüft und fortgeschrieben werden" (Artikel 7,4).

3.4.9 Der Bestand der kirchlichen Gebäude wird geprüft. Die weitere Verwendung jedes Gebäudes wird konzeptionell geplant.



Dabei sind die kulturelle Bedeutung, die Finanzierungsmöglichkeiten durch Dritte sowie die Bedeutung für die gemeindliche Arbeit abzuwägen. Synodenbeschlüsse zur Immobilienplanung haben dies bereits aufgenommen.

3.4.10 Die landeskirchlichen Einrichtungen entwickeln ihre Programmangebote in ständiger Wahrnehmung der Bedürfnisse der Gemeinden. Sie etablieren oder verbessern Möglichkeiten, um sich aktiv Feedback zu verschaffen, damit sie „passgenaue Hilfen und Beratung" anbieten können (Reform ist möglich, 11).

3.4.11 Die EKBO soll zunehmend eine lernende Organisation werden, die Erfahrungswissen austauscht, durch konstruktive Rückmeldungen sinnvolle Veränderungen ermöglicht und sich so ständig den sich wandelnden Herausforderungen mit möglichst wenigen Reibungsverlusten anpassen kann.

Dazu müssen drei Kommunikationskreise lebendig gehalten werden (vgl. Reform ist möglich):
1. Der Austausch über Zielplanungen findet in den Kirchengemeinden, in den Kirchenkreisen bzw. in den Regionen statt. Orte der Kommunikation sind die GKR, die KKR, die Konvente, Arbeitsgruppen und Ephorenrüsten.
2. Die verbindliche Entscheidungsfindung geschieht durch die von der Grundordnung festgelegte Form der Leitung (GKR, Kreiskirchenräte, Kreissynoden, Landessynode).
3. Der Austausch über die Erkenntnisse der Visitationen findet in geregelter Form statt. Dies geschieht durch Projekt 2.



Gott gebe mir
die Gelassenheit,
Dinge hinzunehmen,
die ich nicht ändern kann,
den Mut, Dinge zu ändern,
die ich ändern kann
und die Weisheit,
das eine vom anderen
zu unterscheiden.
UNBEKANNT

3.5 Wie weit wird in Ihrem Verantwortungsbereich bereits zielorientiert geplant?

Gibt es schon Zieldefinitionen, die partizipativ entwickelt wurden? Sind Mitarbeitende sicher in der Handhabung einer zielorientierten Arbeit? Haben Sie transparente Zielplanung in Ihr Leitungshandeln integriert?

3.6 Woran kann erkannt werden, dass es in der EKBO gelingt, zielorientiert zu planen?

3.6.1 Die Zahl der Gemeinden, die regelmäßige Zielplanungen vornehmen und eine Gemeindekonzeption haben, wächst.

3.6.2 Die Zahl der Klein- und Kleinstgemeinden ohne regionale Zusammenarbeit mit gemeinsamer Zielvereinbarung sinkt.

3.6.3 Die Zahl der Kirchenkreise, in denen regionale Zusammenarbeit gestaltet wird, wächst.

3.6.4 Die Zahl der Pfarrerinnen und Pfarrer sowie anderer beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitenden, mit denen Dienstvereinbarungen oder Aufgabenabsprachen festgelegt wurden, wächst. Die Zahl derer, die über Überforderung klagen, sinkt.

3.6.5 Die Zahl der abgeschlossenen Gebäudebedarfsplanungen wächst.

3.6.6 Das Gefühl der beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitenden, gut informiert und an Entscheidungen beteiligt zu sein, wächst.

3.6.7 Die Zahl von Programmangeboten landeskirchlicher Einrichtungen, die mit guter Resonanz durchgeführt werden können, wächst.

3.6.8 Das Neue Rechnungswesen wird erfolgreich eingeführt und konstruktiv angewendet.



3.7 Woran können Sie in Ihrem Verantwortungsbereich erkennen, dass es Ihnen gelingt, zielorientiert zu planen?

3.8 Unterstützung im Reformprozess

3.8.1 Im Projekt 1 „Qualifizierung der Verantwortungsträger zur Zielorientierung“ werden „Verantwortliche in der EKBO … geschult, ihren Verantwortungsbereich qualifiziert in Ziel/Umsetzung/Wirkung zu planen“ (vgl. Reform ist möglich).

3.8.2 Das Projekt 2 „Kommunikation und Planung“ wird mit Hilfe einer Personalstelle im Reformbüro die Erkenntnisse der Visitationen auf allen kirchlichen Ebenen auswerten und kommunizieren und dadurch helfen, die Zielfindung ebenenübergreifend zu koordinieren und eine verlässliche und effektivere Feedbackkultur (Rückmeldekultur) zu etablieren.

3.8.3 Mit dem Projekt 3 „Jährliche Planung“ wird den Gemeinden Unterstützung geboten, bei der kontinuierlichen inhaltlichen Planung der Handlungsfelder.

3.8.4 Im Projekt 4 „Kongress ‚Kirche gestalten‘“ geht es um die Identitätsstärkung der Mitarbeitenden als Teil der EKBO und um Erfahrungsaustausch.

3.8.5 Durch das Projekt 5 „Fortbildungskonzept“ werden „Mitarbeitende … für ihren Aufgabenbereich qualifiziert und zur laufenden Weiterqualifizierung angehalten“ (vgl. Reform ist möglich).

3.8.6 Die Verwaltungsreformen, die im Projekt 6 zusammengefasst dargestellt sind, dienen insgesamt dazu, die Zielorientierung, Transparenz und Effizienz der Verwaltungsstrukturen unserer Kirche zu verbessern.

3.8.7 Das Projekt 8 „Kinder- und Jugend“ wird den für die Gegenwart und Zukunft unserer Kirche wichtigen Schwerpunkt „Kinder- und Jugend“ in regionaler Vernetzung fokussieren. Kirchenkreise sollen in der Aufgabe unterstützt werden, ein Gesamtkonzept zu erarbeiten.





4. Verantwortlich haushalten

„Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes" (1. Petrus 4,10).

Wir gehen verantwortlich mit den uns anvertrauten Ressourcen um. Wir wollen den nächsten Generationen ein bestelltes Haus und eine intakte Umwelt hinterlassen.

4.1 Die Grundlagen

4.1.1 Die EKBO „tritt für … Bewahrung der Schöpfung ein" (Grundordnung, Grundartikel 11).

4.1.2 „Verantwortliche Haushalterschaft achtet auf einen solidarischen, sparsamen und wirtschaftlichen Einsatz aller Mittel und auf Ausschöpfung der Einnahmemöglichkeiten. Bei Finanz- und Vermögensentscheidungen ist auch die zukünftige finanzielle Handlungsmöglichkeit der Kirche durch eine angemessene Vorsorge im Haushaltsplan abzusichern (Grundordnung, Art. 99, 1+2).

4.2 Zur aktuellen Lage

❏ Gesellschaftlich

4.2.1 Die EKBO setzt sich öffentlich für die Bewahrung der Schöpfung ein. Sie ist davon überzeugt, dass der Klimawandel eines der drängenden globalen Probleme darstellt und ohne die Frage weltweiter Gerechtigkeit nicht zu lösen ist.

4.2.2 Die EKBO setzt sich für das Gelingen der Energiewende in Deutschland ein. Sie bietet sich als Moderatorin an, um gesellschaftliche Diskussionen zu begleiten.

4.2.3 Sie nimmt Stellung für den Einstieg in den Ausstieg aus der Kohleverstromung in Brandenburg und für einen Strukturwandel in der Region Lausitz.

❏ In der EKBO

4.2.4 Im Rahmen ihrer Möglichkeiten setzen sich Gemeinden, Kirchenkreise, Werke und Einrichtungen der EKBO dafür ein, die Energieeffizienz ihrer Gebäude zu erhöhen und auch mit ihrem sonstigen Verhalten dazu beizutragen, den Energieverbrauch möglichst gering zu halten.

4.2.5 Die EKBO geht mit ihren eigenen und anvertrauten Finanzmitteln sparsam um, damit auch die nachfolgenden Generationen von Kirchenmitgliedern die nötigen Ressourcen haben, kirchliches Leben zu gestalten. Das Neue Rechnungswesen wird es ermöglichen, noch transparenter und verantwortlicher mit den Ressourcen zu haushalten.



4.2.6 Die Finanzausgleichsverfahren auf allen Ebenen der Evangelischen Kirche (von der EKD bis in die Kirchenkreise) ermöglichen es, die Ressourcen solidarisch und gerecht zu verteilen.

4.2.7 Mit der Einführung des Kirchlichen Rechnungswesens, mit der Reform der Struktur der Kirchlichen Verwaltungsämter (KVÄ) und mit dem neuen Meldewesen stellt sich die EKBO auf zukünftige Anforderungen ein.

4.2.8 Die EKBO wird auch zukünftig die Möglichkeit wahrnehmen, sich als Körperschaft des öffentlichen Rechtes zu organisieren.

> Die Möglichkeit, Kirchensteuern zu erheben, ermöglicht es der EKBO, gesellschaftliche Aufgaben verbindlich subsidiär wahrzunehmen, ein verlässlicher Arbeitgeber zu sein und Verpflichtungen im Sozial-, Kultur- und Bildungsbereich wahrzunehmen.
>
> Die Kirchensteuer ist Ausdruck der Tatsache, dass die EKBO nicht nur eine unter vielen Nichtregierungsorganisationen ist, sondern eine gesellschaftlich getragene Institution, die den historisch gewachsenen, christlich geprägten Charakter unserer Gesellschaft repräsentiert und Aufgaben für die Gesellschaft wahrnimmt. „Die Kirchensteuereinnahmen … beruhen … auf einer Wahrnehmung der Kirche als einer gesellschaftlichen Institution, die selbstverständlich bestimmte Aufgaben erfüllt und dafür eine adäquate, steuerbasierte Finanzierung erhält“ (Jan Hermelink, 208). Die Grundfinanzierung durch die Kirchensteuer dient der Aufrechterhaltung der flächendeckenden Struktur unserer Landeskirche.

4.2.9 Zusätzlich zur Kirchensteuer wirbt die EKBO auf allen Ebenen für besondere Projekte und Aufgaben Spenden ein, gründet gegebenenfalls Vereine und Stiftungen. Damit nimmt sie Teil an der „Ökonomie einer wechselnden Aufmerksamkeit für bestimmte Themen, Anliegen und Ziele“ (Jan Hermelink, 215).

4.3 Herausforderungen und Chancen

❏ Herausforderungen

4.3.1 Beharrungskräfte und Widerstände verhindern eine zügige Umkehr hin zu einer energiebewussten Gesellschaft.

4.3.2 Der demographische Wandel führt in unserer Kirche zu Mitgliederverlust und einem damit verbundenen Rückgang der finanziellen Ressourcen.

4.3.3 Die gesellschaftliche Akzeptanz der Kirchensteuerfinanzierung und der historisch begründeten Staatsleistungen lässt nach.

4.3.4 Der Markt der Spenden und des Sponsoring ist hart umkämpft. Die Kirche als traditionelle, steuerfinanzierte Institution erscheint vielen potentiellen Finanzgebern nicht als effektive und attraktive Spendenorganisation.

4.3.5 Zurückgehende Ressourcen können innerhalb der Kirche zu Verteilungskämpfen und Entsolidarisierung führen.



❏ Chancen

4.3.6 Hinsichtlich des Themenbereiches „Bewahrung der Schöpfung“ wird der Kirche nahezu von allen gesellschaftlichen Gruppen eine hohe Kompetenz assistiert. Eine öffentliche Positionierung wird regelmäßig verlangt und angemahnt.

4.3.7 Die Möglichkeiten neue Finanzquellen zu erschließen (neben Spenden und Sponsoring auch regionale, nationale und europäische Finanzierungsprogramme), könnten durch bessere Informationen und gesteigerte Expertise deutlich vergrößert werden.

4.3.8 Wir stehen erst am Anfang, was den Erwerb von Fähigkeiten zur finanziellen Steuerung kirchlichen Lebens angeht.

❏ Ziele für die EKBO

4.4.1 Wir nutzen stärker und bewusster die unterschiedlichen Ebenen des „Netzwerkes Kirche“, um uns gesellschaftliches Gehör in unserem Engagement für die Bewahrung der Schöpfung zu verschaffen.

4.4.2 Wir stehen öffentlich und geschlossen dafür ein, dass die Kirchensteuerfinanzierung eine sachgemäße und effektive Form der Finanzierung für eine Kirche ist, die subsidiär gesellschaftliche Aufgaben übernimmt.

4.4.3 Wir verstärken unser Bemühen, zusätzlich zu den Kirchensteuereinnahmen alternative Finanzierungsformen zu etablieren. Wir verstärken in diesem Bereich den Erfahrungsaustausch.

4.4.4 Wir üben Transparenz in der Darstellung unseres Rechnungswesens.

4.4.5 In Zeiten zurückgehender Ressourcen halten wir an einer gerechten und solidarischen Verteilung der uns anvertrauten Mittel fest und erproben neue Steuerungssysteme.

> Salz der Erde hat folgende Zielvision formuliert: „Das verfügbare Kirchensteueraufkommen wird … nicht vorrangig nach der reinen Gemeindegliederzahl verteilt“ (Salz der Erde, 75). Wir tauschen die Erfahrungen mit alternativen Steuerungsmöglichkeiten aus (vgl. z.B. die Erfahrungen im Kirchenkreis Wilmersdorf; Lindner/Herpich, 68–72).

4.4.6 Wir bringen den Neuausrichtungsprozess des Konsistoriums, des Neuen Rechnungswesens sowie der KVÄ und des Meldewesens zu einem zügigen Abschluss im Rahmen der vereinbarten Zeitpläne.

4.4.7 Notwendige Sparprozesse werden in solidarischer Weise beraten und entschieden. Die Entscheidungen der dafür verantwortlichen Gremien werden respektiert.



4.4.8 Jede kirchliche Ebene trägt die Verantwortung für notwendige Sparmaßnahmen in ihren eigenen Aufgabengebieten.

Die Auswirkungen der eigenen Maßnahmen auf das Ganze der Landeskirche werden in die Entscheidung mit einbezogen. Die Erwartung, dass die nächst höhere Ebene Aufgaben übernimmt, die aus eigener Kraft nicht mehr finanziert werden können, kann in der Regel nicht erfüllt werden.

4.5 Welche Ziele setzen Sie sich in Ihrem Verantwortungsbereich, um verantwortlich mit der Umwelt und mit den anvertrauten Ressourcen zu handeln?

4.6 Woran kann erkannt werden, dass die EKBO verantwortlich haushaltet?

4.6.1 Die Frage, ob das Engagement für Nachhaltigkeit und für die Erhaltung der Schöpfung gelingt, zeigt sich an der Präsenz in öffentlichen Diskussionen, an dem Maß, wie kirchlich Mitarbeitende als Experten, Moderatoren und Seelsorger in Konflikten angefragt werden und wie es gelingt, im eigenen Bereich (Gebäude und Transport) den CO2-Verbrauch zu begrenzen.

4.6.2 Ob die EKBO verantwortlich mit den eigenen Finanzressourcen haushaltet, zeigt sich an einer vorausschauenden Planung mit dem Ergebnis ausgeglichener Haushalte und ausreichender Rücklagen. Dazu dienen auch rechtzeitige Einsparungen, wenn ein Rückgang der Einnahmen absehbar ist.

4.7 Woran können Sie in Ihrem Verantwortungsbereich erkennen, dass Sie verantwortlich haushalten?

Im Bereich des Umweltschutzes? Im Bereich Ihrer Ressourcen?



4.8 Unterstützung im Reformprozess

4.8.1 Im Projekt 6 „Verwaltungsämter, Einführung Neues Rechnungswesen, Optimierungsprozess Konsistorium" werden die aktuellen Verwaltungsreformen zusammengefasst.

Ziel der Reformen ist: „Gemeinden wird effizient zugearbeitet. Sie werden so weit wie möglich von Verwaltungsaufgaben entlastet. Das Neue Rechnungswesen schafft Transparenz und unterstützt die inhaltliche Planung. Aufbau und Ablauforganisation des Konsistoriums ist transparent und in den Bereichen Aufsicht und Dienstleistung unterscheidbar" (vgl. Reform ist möglich).

4.8.2 Das Projekt zur Neuordnung des Meldewesens hat zum Ziel, die Aufgaben der am Meldewesen beteiligten Ebenen (Kirchengemeinden, kirchliche Verwaltungsämter, Konsistorium) präzise zu beschreiben und damit Aufgabenklarheit zu schaffen.

Das elektronische Meldewesenverfahren KirA wird verbindlich und flächendeckend auf rund 800 Arbeitsplätzen in Pfarrämtern, kirchlichen Verwaltungsämtern und im Konsistorium im Bereich der EKBO eingeführt. Gleichzeitig wird das elektronische Kirchenbuch etabliert. Damit sollen Verwaltungsvorgänge gestrafft und zusammengefasst und Mitarbeitende aller kirchlichen Ebenen entlastet werden. Das Meldewesen sowie die Amtshandlungsstatistik sollen wesentlich schneller aktuelle Daten liefern. Die Erfassung z.B. einer Taufe für die Aufnahme im Kirchenbuch, für das Meldewesen sowie für die kirchliche Amtshandlungsstatistik zerfällt nicht mehr in drei völlig unterschiedliche Einzelvorgänge, die zu unterschiedlichen Zeiten mit verschiedenen Medien erledigt werden, sondern werden im Pfarramt zusammengefasst bearbeitet und vom Kirchlichen Verwaltungsamt geprüft und weitergeleitet.

4.8.3 Das Projekt „Aufgabenbeschreibung und Finanzierung der Kirchlichen Verwaltungsämter" hat das Ziel, die Aufgaben der Kirchlichen Verwaltungsämter transparent und rechtssicher zu definieren und die Finanzierung auf der Grundlage dieser Aufgaben zu regeln.

Derzeit erfolgt die Finanzierung auf der Grundlage der Gemeindegliederzahlen entsprechend der Finanzanteile der jeweils angeschlossenen Kirchenkreise; ein in Grundzügen einheitlicher Standard dessen, was die Kirchengemeinden und Kirchenkreise abrufen können, ist angesichts der sehr unterschiedlichen Aufgaben der Ämter mit der gegenwärtigen Finanzierungsstruktur nicht herzustellen. Die Antwort hierauf ist die aufgabengerechte Finanzierung. Der enge Bezug zwischen Aufgaben und Finanzmitteln ermöglicht einen einheitlichen Mindeststandard und erleichtert das Reagieren beim Hinzukommen neuer und beim Wegfall bestehender Aufgaben. Schließlich wird den Ämtern ermöglicht, die Aufgabenbelastung der Mitarbeitenden und ihre Finanzierung vergleichbar zu gestalten.



C. Handlungsfelder

5. Traditionsbewusst bilden



„Was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, das befiehl treuen Menschen an, die tüchtig sind, auch andere zu lehren“ (2. Timotheus 2,2).

Wir sind eine in der biblischen und theologischen Tradition verwurzelte Kirche, die ihre Bildungsverantwortung wahrnimmt. Die biblische Tradition ermutigt uns, weiterzugeben, was wir selbst empfangen haben.

5.1 Die Grundlagen

5.1.1 Als evangelische Kirche steht die EKBO in der Tradition der reformatorischen Bildungsbewegung.

5.1.2 Evangelische Bildung meint den ganzen Menschen, der auf der Grundlage des christlichen Glaubens Subjekt seiner eigenen Lebensgeschichte und zur Verantwortung für andere befähigt werden soll.

> Bildungsprozesse im Sinne eines evangelischen Bildungsverständnisses stärken die Urteilsfähigkeit und die Fähigkeit zu aktiver Beteiligung, machen Menschen mit dem christlichen Glauben vertraut, leisten einen Beitrag zum Aufbau einer eigenen Weltsicht und ermöglichen so ethische Urteils- und Handlungsfähigkeit (vgl. Salz der Erde, 35).

5.2 Zur aktuellen Lage

5.2.1 Seit der friedlichen Revolution wurde in der EKBO viel in den Aufbau kirchlicher Bildungsarbeit im Bereich der Evangelischen Schulen und im Religionsunterricht (RU) an öffentlichen Schulen investiert.

> Die relative Stabilität der Schülerzahlen im RU in Berlin (von 26,4 auf 24,5 Prozent der Gesamtschüler zwischen 2004 und 2011) und die wachsende Zahl in Brandenburg (von 8,9 auf 15,5 Prozent der Gesamtschüler zwischen 2004 und 2011) zeigt eine erfreuliche Entwicklung, die sich trotz Schülerrückgang insgesamt in einer gleichbleibenden Teilnehmerzahl ausdrückt.

5.2.2 Durch die Neukonzeptionierungen der Akademiearbeit, der Evangelischen Hochschule Berlin und des Amtes für kirchliche Dienste wurden unsere Bildungseinrichtungen zukunftsfähig gemacht.

5.2.3 Das Ziel von Salz der Erde, das Profil und die Leistungsfähigkeit der evangelischen Schulen durch koordinierte Öffentlichkeitsarbeit noch besser bekannt zu machen (Salz der Erde, 43), wurde in der Kampagne „Vorsicht frei gestrichen“ im Jahr 2011 erfolgreich verfolgt.

5.2.4 Evangelische Schulen wurden vielfach mit Preisen ausgezeichnet. Dies verdeutlicht, dass Qualität und Attraktivität Evangelischer Schulen auch im bundesweiten Wettbewerb überzeugt haben.

5.2.5 Im Bereich der Diakonie gibt es vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten und Bildungsangebote.



5.3 Herausforderungen und Chancen

❏ Herausforderungen

5.3.1 Die Zahl derer, die religiöse Fragen stellen, aber kaum Vorstellungen und Kenntnisse elementarer religiöser und christlicher Grundlagen haben, wächst.

5.3.2 Aktuellen Entwicklungen muss ein am christlichen Menschenbild orientierter Ansatz eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses entgegengesetzt werden, das die „Maße des Menschlichen“[14] achtet.

> Das evangelische Bildungsverständnis sieht sich durch ein verändertes gesellschaftliches Verständnis von Bildung herausgefordert, das die Evangelischen Akademien im August 2012 wie folgt beschrieben haben: „Bildung verliert den Status eines Selbstzweckes und wird immer stärker an das Kriterium der professionellen und persönlichen Verwertbarkeit geknüpft.“

5.3.3 Das Ziel, den RU als ordentliches Lehrfach in Berlin durchzusetzen (Salz der Erde, 38), ist mit der Kampagne Pro Reli nicht erreicht worden, die Wahrnehmung der Bedeutung des RU ist aber durch die Kampagne in Öffentlichkeit und Politik stark gestiegen. Seither kommt es darauf an, sich im Rahmen der gegebenen Rechtsform für gute Bedingungen für den RU einzusetzen.

5.3.4 Religionslehrkräfte sind weiterhin stark gefordert, weil sie in jedem Schuljahr neu bei den Schülerinnen und Schülern für die Teilnahme am Religionsunterricht werben müssen, auch wenn die Resultate dieses Unterrichts nicht in die schulische Leistungsbewertung einfließen. Dabei wird die Umstellung der Rahmenlehrpläne auf kompetenzorientierten Religionsunterricht von Schülerinnen und Schülern als Qualitätsmerkmal verstanden und begrüßt.

5.3.5 Kinder- und Jugendarbeit, RU und Konfirmandenunterricht müssen in den Kirchenkreisen bzw. in den Regionen konzeptionell aufeinander abgestimmt werden.

> Die Förderung der Kinder- und Jugendarbeit gehört zu den sechs Zielen, die bei der Online-Umfrage über 90% Zustimmung gefunden haben (Online-Umfrage, 5). Das in Salz der Erde benannte Defizit an Koordination im Bereich der Angebote und der Zielsetzungen (Salz der Erde, 52) ist in vielen Kirchenkreisen bereits behoben, in anderen steht die Koordinierung noch aus.



14 Vgl. Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift des Rates der EKD, Gütersloh, 3. Auflage, 2005.

5.3.6 Die Akzeptanz der evangelischen Schulen als konstitutiver Teil der öffentlichen Bildung, denen eine auskömmliche und verlässliche Finanzierung zusteht, ist in Öffentlichkeit und Politik noch nicht überall vorhanden.

5.3.7 Neben der guten Aus- und Fortbildung für die hauptamtlich Mitarbeitenden muss in gleicher Weise die Fortbildung der Ehrenamtlichen gefördert werden.

5.3.8 Die Gewinnung von Nachwuchs für kirchliche Berufe wird zunehmend herausfordernd.

❏ Chancen

5.3.9 Evangelische Bildungsarbeit, die in einem christlichen Menschenverständnis verankert ist, bleibt für Menschen, die nach einem ganzheitlichen Selbstverständnis suchen, ein attraktives Angebot.

5.3.10 Religiöse Bildung und interreligiöse Kompetenz werden in einer religiös pluralen Gesellschaft zunehmend wichtig werden. Die evangelische Bildungsarbeit kann hier ihre Kompetenz und ihre Erfahrungen einbringen.

5.3.11 Die Bedeutung eines religionspädagogischen Ansatzes in der Kindertagesstättenarbeit ist in den letzten Jahren zunehmend bewusst geworden. Diese Tendenz kann noch verstärkt werden.

5.3.12 Der RU hat sich seit dem Fall der Mauer im Bereich der ehemaligen DDR gut etabliert und Akzeptanz gewonnen.

Von dieser Grundlage aus kann die EKBO sich für bessere Bedingungen und soweit möglich für eine bessere rechtliche Stellung des RU einsetzen. Dabei ist die hier praktizierte Offenheit des Unterrichtsangebots für alle Schülerinnen und Schüler unabhängig eigener konfessioneller Bindung ein hoher Wert, weil somit das Bildungsangebot unserer Kirche für alle Schülerinnen und Schüler Gestalt annehmen kann.

5.4 Ziele für die EKBO



5.4.1 Wir verknüpfen in unserer Bildungsarbeit aktuelle Bezugspunkte in der Gesellschaft mit der christlichen Tradition.

5.4.2 Wir identifizieren neue Möglichkeiten, um religiöse Bildung für alle Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen.

Obwohl die EKBO grundsätzlich an der Position festhält, dass ein RU nach Art. 7 des Grundgesetzes die angemessene Form von Religionsunterricht an den Schulen ist, sieht sie zurzeit keine politische Möglichkeit dies durchzusetzen. Unbeschadet davon besteht die Bereitschaft, unter veränderten politischen Konstellationen und Herausforderungen neue Möglichkeiten zu identifizieren, um religiöse Bildung für alle Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen.

5.4.3 Wir erarbeiten Inklusionskonzepte für die evangelischen Schulen.

Bei der Erarbeitung von Inklusionskonzepten für die evangelischen Schulen können Erfahrungen aus der Förder- und Sonderschularbeit vieler kirchlicher Träger aufgenommen werden.

5.4.4 Wir kooperieren mit den staatlichen Schulverwaltungen bei der Schulentwicklungsplanung.

Die Erarbeitung einer „Gemeinsamen Grundvorstellung" für das evangelische Profil der Schulen bleibt ständige Aufgabe der verantwortlichen Träger und wird auch durch die Schulstiftung der EKD gefördert (Salz der Erde, 40).



5.4.5 Wir stärken die Bildungsarbeit der Kirchenkreise.

Die Aufgabe, die Kirchenkreise als Bildungspartner für den RU zu gewinnen (Salz der Erde, 39), wird bereits vielfältig umgesetzt, etwa durch die Erteilung von Religionsunterricht durch Pfarrerinnen und Pfarrer, durch die finanzielle Unterstützung von Schulpfarrstellen, durch Begegnungsangebote für Gemeinde- und Religionspädagogen und gemeinsame Aktionen in Projekten und auf Kreiskirchentagen. Aber es muss intensiv dafür Sorge getragen werden, dass auch weiterhin Kreativität und Energie in die Bildungsarbeit der Kirchenkreise investiert werden kann. Dazu zählt auch die Erwachsenenbildung als wichtiger Faktor im Angebot der Gemeinden.

5.4.6 Wir werben in konzertierten Aktionen für den Konfirmandenunterricht.

5.4.7 Wir koordinieren die Jugendarbeit besser.

„Runde Tische für Kinder- und Jugendarbeit in allen Regionen" (Salz der Erde, 54) sind noch nicht flächendeckend eingerichtet. Die Chancen wechselseitiger Stabilisierung zwischen Religions- und Konfirmandenunterricht sowie der Jugendarbeit (Salz der Erde, 49) müssen durch gemeinsame regionale Konzepte deutlich identifiziert und gefördert werden. Vielfältige Formen je nach Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden. Die europäische Jugendarbeit ist bisher nur ansatzweise vernetzt (Salz der Erde, 50).

5.4.8 Wir entwickeln Kooperationsformen zwischen Kinder- und Jugendarbeit einerseits und der Ganztagsschule andererseits.

Hier werden bereits neue Arbeitsformen und Kooperationsformen entwickelt, jedoch muss konsequent an der Ausweitung dieser Impulse gearbeitet werden (Salz der Erde, 39).

5.4.9 Wir stärken die religionspädagogische Arbeit in Kindertagesstätten.

5.4.10 Wir gründen regionale Trägerverbünde für Kindertagesstätten.

Das Ziel, regionale Trägerverbünde für alle Kindertagesstätten zu gründen (Salz der Erde, 57) kann in dieser Absolutheit nicht umgesetzt werden. Es bleibt aber die Aufgabe, situationsabhängig unterschiedliche sinnvolle Formen für größere Trägerverbünde zu etablieren. Die Rückmeldung der Online-Umfrage zeigt, dass für dieses Problem noch zu wenig Bewusstsein vorhanden ist (weniger als 60% Zustimmung für dieses Ziel, Online-Umfrage, 5).



5.4.11 Wir machen junge Menschen vertraut mit den vielfältigen Möglichkeiten kirchlicher Berufe.

Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber soviel kann ich sagen: es muss anders werden, wenn es gut werden soll.
Georg Christoph Lichtenberg

5.5 Welche Ziele setzen Sie sich für die Bildungsarbeit in Ihrem Verantwortungsbereich?

5.6 Woran lässt sich erkennen, dass kirchliche Bildungsarbeit gelingt?

5.6.1 Prozentzahl der Schülerinnen und Schüler, die an religiöser Bildung teilhaben, steigt.

5.6.2 Zahl der Evangelischen Schulen mit Integrationskonzepten.

5.6.3 Intensität und Qualität der Zusammenarbeit mit öffentlicher Schulverwaltung bei der Schulnetzplanung.

5.6.4 Anzahl der Kirchenkreise, die ein Konzept für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen haben. Steigerung der Zahl der Teilnehmenden an Angeboten für Kinder und Jugendliche.

5.6.5 Prozentzahl der Jugendlichen, die sich konfirmieren lassen.

5.6.6 Anzahl der kirchlichen Projekte in Gesamtschulen.

5.6.7 Qualität und Quantität der religionspädagogischen Arbeit in Kindertagesstätten.

5.6.8 Anzahl regionaler Trägerverbünde für Kindertagesstätten.

5.6.9 Zahl des Nachwuchses in kirchlichen Berufen.

5.7 Woran können Sie in Ihrem Verantwortungsbereich Erkennen, dass kirchliche Bildungsarbeit gelingt?



5.8 Unterstützung im Reformprozess

5.8.1 Das Projekt 7 „Erwachsen Glauben“ ermittelt bestehende Angebote, bietet pädagogische Unterstützung und hilft bei der konzeptionellen Weiterentwicklung. Ziel ist, den „Inhalt des persönlichen Glaubens, der kirchlichen Gemeinschaft und der christlichen Tradition … Erwachsenen (zu vermitteln)“ (vgl. Reform ist möglich) und Angebote hierzu verlässlich in allen Gebieten unserer Kirche zu verankern.

5.8.2 Das Projekt 8 „Kinder- und Jugend“ wird den für die Gegenwart und Zukunft unserer Kirche wichtigen Schwerpunkt „Kinder- und Jugend“ in regionaler Vernetzung fokussieren. Kirchenkreise sollen in der Aufgabe unterstützt werden, ein Gesamtkonzept zu erarbeiten.

6. Für andere da sein

„Welche (Diakone) aber ihren Dienst gut versehen, die erwerben sich selbst ein gutes Ansehen und große Zuversicht im Glauben an Christus Jesus.“ (1. Timotheus 3,13)

Wir bleiben Kirche für andere, die die Diakonie als ihre Lebensäußerung versteht. Wir wollen die Verbindung zwischen Diakonie und verfasster Kirche intensivieren.

6.1 Die Grundlagen

6.1.1 Die Diakonie wurzelt in dem Glauben, der die Welt als Gottes Schöpfung bezeugt, in der Liebe, mit der Gott uns an jeden Menschen als Nächsten weist, und in der Hoffnung, die in der Gewissheit der kommenden Gottesherrschaft handelt.

6.1.2 Sie ist getragen von der Überzeugung, dass nach dem biblischen Auftrag die Verkündigung des Evangeliums und der Dienst in der Gesellschaft, missionarisches Zeugnis und Wahrnehmung von Weltverantwortung im Handeln der Kirche zusammen gehören.

6.2 Zur aktuellen Lage

6.2.1 Die EKBO hat große diakonische Traditionen.

Im Bereich der EKBO gibt es große Träger aus der Tradition J.H. Wicherns, Theodor Fliedners und anderer (Johannesstift, Lobetal, Stephanusstiftung, Diakonieverein Zehlendorf, Diakonissenhaus Teltow, Oberlin …).





6.2.2 Wir fühlen uns den Menschenrechten verpflichtet, weltweit und im eigenen Land.

6.2.3 Der Kampf gegen Rechtstotalitarismus ist Teil der aktuellen Gesellschaftsdiakonie.

6.2.4 Wir setzen uns für die Rechte von Minderheiten ein (Flüchtlinge, soziale, religiöse und kulturelle Minderheiten, gleichgeschlechtlich orientierte Menschen …).

6.2.5 In der Diakonie arbeiten im Bereich des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz 52.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in 1.470 Einrichtungen und Diensten.

6.2.6 Wir sind im Ehrenamt stark. 44.000 Menschen arbeiten in der EKBO ehrenamtlich.

6.2.7 Im Bereich der EKBO gibt es eine Fülle von diakonischen Projekten, in denen Kirchengemeinden und professionelle Diakonie zusammenarbeiten: Kältehilfe, Laib und Seele, Känguru, Schulpatenschaftsprojekte, Flüchtlings- und Migrantenprojekte …

6.2.8 Gemeinden und besondere Einrichtungen unterhalten ein vielfältiges Angebot an Seelsorge und Beratung.

6.2.9 Nicht mehr gemeindlich benötigte Gemeindezentren werden in Familienzentren und Diakoniezentren umgewandelt, die oftmals in gemeindlicher Trägerschaft bleiben – ein Zeichen für zunehmend diakonisches Bewusstsein der Gemeinden.

6.3 Herausforderungen und Chancen

❏ Herausforderungen

6.3.1 Es wird in unserer Gesellschaft zunehmend Kämpfe um Ressourcen und Gestaltungsräume geben. Es wird in zunehmendem Maß Gewinner und Verlierer geben. Solidarität zwischen den Generationen wird wichtiger werden.

6.3.2 Die demographische Entwicklung wird unsere Gesellschaft altern lassen. Immense Herausforderungen für das Gesundheitssystem, für die Finanzierbarkeit sozialer Leistungen, für die Familienstrukturen, für die Arbeitswelt werden auf unsere Gesellschaft zukommen.

6.3.3 Die Familie als Ort der religiösen Sozialisation ist ein zentrales Thema für die Evangelische Kirche mit einer diakonischen und einer missionarischen Dimension (Salz der Erde, 47).

6.3.4 Die öffentliche Wahrnehmung der Diakonie ist von Grundsatzkritik und Skandalisierung einzelner Vorkommnisse geprägt. Die rechtliche Position der Diakonie in unserer Gesellschaft wird zurzeit in Frage gestellt (Tarifrecht, Dritter Weg, Streikrecht …).

6.3.5 Das Ziel, dass jede Kirchengemeinde sich für ein diakonisches Projekt stark macht (Landessynode Herbst 2004), ist bisher noch kaum umgesetzt.

Die Chancen einer Verbindung zwischen professionellem helfendem Handeln durch diakonische Einrichtungen (z.B. in der ambulanten Altenpflege) und seelsorglichem Handeln durch die Gemeinden (Pfarrer, Besuchsdienstkreise) werden noch zu wenig genutzt.

6.3.6 Das Verhältnis von Kirche und Diakonie muss neu bestimmt werden.

Die Theologie der Diakonie braucht mehr Profil; die rechtliche Verbindung mit der Kirche muss neu gestaltet werden. Was heißt: Diakonie ist Lebens- und Wesensäußerung der Kirche? Wie kann das sozialpolitische Profil verbessert werden? Wie kann die „Option für die Armen" inhaltlich gefüllt werden?[15]

6.3.7 Das neue EWDE (Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung) in Berlin wird uns als Gesprächspartner (ausgesprochen oder unausgesprochen) herausfordern.

❑ Chancen

6.3.8 Der Bedarf an diakonischer Begleitung wächst angesichts der sich auftuenden Schere zwischen Arm und Reich.

6.3.9 Das Vertrauen in die Marke Diakonie ist in der Bevölkerung stark.

6.3.10 Wenn die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Diakonie verbessert wird, dient dies der Profilierung sowohl der Kirche als auch der Diakonie.

Wenn der jeweilig unterschiedlichen Verfasstheit kein zu hoher Stellenwert zugemessen wird, (verfasst-kirchlich, privatrechtlich selbständig), sondern Diakonie und Kirche nicht als Gegensatz, sondern als Einheit und als verschiedene Medien zur Erfüllung des einen Auftrags gesehen werden, dient dies sowohl der Glaubwürdigkeit der Kirche als auch der Diakonie.

6.3.11 Eine älter werdende Gesellschaft wird Träger sozialer Arbeit brauchen und suchen, die nicht nur Erfahrung mit Seniorenarbeit haben, sondern auch in der Lage sind, integrative, generationenübergreifende Konzepte zu entwickeln.

6.4 Ziele für die EKBO

6.4.1 Wir bewahren den Anspruch einer gesellschaftlich relevanten Diakonie.

6.4.2 Wir verfolgen das Ziel: Jede Gemeinde ein diakonisches Projekt!

6.4.3 Das Verhältnis zwischen Kirche und Diakonie wird sowohl theoretisch als auch in der praktischen Arbeit neu bestimmt. Exemplarische Projekte werden bekannt gemacht, die zeigen, wie die Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinden und professioneller Diakonie gelingen kann.



15 Vgl. Uwe Becker (Hg.), Perspektiven der Diakonie im gesellschaftlichen Wandel. Neukirchen-Vluyn 2011, 120–122.

6.4.4 Wir gestalten generationenübergreifende Projekte in der Zusammenarbeit von Diakonie und Gemeinde: Seniorenarbeit und Jugendarbeit, Konfirmandenarbeit und Erwachsenenbildung, Kindertagesstättenarbeit und Altenheimseelsorge.

6.4.5 Barrierefreiheit wird in Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen realisiert.

6.5 Welche Ziele setzen Sie sich in Ihrem Verantwortungsbereich, um diakonisch für andere da zu sein?

6.6 Woran wird erkennbar, dass es der EKBO gelingt, diakonisch für andere da zu sein?

6.6.1 Die Anzahl der Gemeinden steigt, die sich diakonisch engagieren.

6.6.2 Positive Resonanz auf sozialpolitische Stellungnahmen aus Kirche und Diakonie bei Politikern und in den Medien.

6.6.3 Anzahl und nachhaltige Wirkung generationsübergreifender Projekte.

6.6.4 Anzahl barrierefreier Gemeinden und kirchlicher Einrichtungen wächst.

6.7 Woran erkennen Sie, dass es Ihnen in Ihrem Verantwortungsbereich gelingt, diakonisch für andere da zu sein?

6.8 Unterstützung im Reformprozess

6.8.1 Im Projekt 11 „Diakonie und Kirchengemeinde“ werden drei Pilotgemeinden ausgewählt, die besondere Erfahrungen mit der Zusammenarbeit zwischen Diakonie und Kirchengemeinde gemacht haben.

Diese Erfahrungen werden ausgewertet und kommuniziert, weitere konzeptionelle Arbeit wird unterstützt. Erkenntnisse für folgende Zielvision sollen gewonnen werden: „Diakonie ist wesentlicher Bestandteil der gelebten Spiritualität in der Gemeinde. Gemeinde und Diakonie entwickeln Gemeindekonzepte unter Einbeziehung einer gemeinsamen Nutzung der Räumlichkeiten“ (vgl. Reform ist möglich).





7. Lokal und global im Gespräch stehen

„Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander." (1. Johannes 1,7)

Wir sind eine ökumenisch, weltweit vernetzte Kirche. In ökumenischer Gemeinschaft bezeugen wir den christlichen Glauben, treten für die Menschenrechte ein und unterstützen den christlich-jüdischen und den interreligiösen Dialog.

7.1 Die Grundlagen

7.1.1 Die EKBO „weiß sich zu ökumenischem Lernen und Teilen verpflichtet. Sie sucht das Gespräch und die Verständigung auch mit Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen" (Grundordnung, Grundartikel 11).

7.1.2 „Sie weiß sich zur Anteilnahme am Weg des jüdischen Volkes verpflichtet." (Grundordnung, Grundartikel 12).

7.2 Zur aktuellen Lage

7.2.1 Die EKBO steht gemeinsam mit dem Berliner Missionswerk (BMW) in einer langen Tradition internationaler Partnerschaften, die heute ständig weiterentwickelt werden.

> Partnerschaften existieren mit Kirchen in Europa (Polen, Tschechien, Schweden, England), im Nahen Osten, im südlichen Afrika, am Horn von Afrika, in Tansania, in Südkorea, Japan, Taiwan und der Volksrepublik China, in Russland, in Kuba und den USA. Über 30 Partnerschaftskreise unterstützen die Arbeit. Austauschprogramme für junge Erwachsene beleben die Partnerschaften. Das BMW nimmt damit in besonderer Weise die Aufgabe wahr, das Reformziel „Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit" (Salz der Erde, 9) in die Tat umzusetzen.

7.2.2 Die EKBO ist im Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg (ÖRBB) engagiert, in dem christliche Gemeinden aus über 30 Konfessionen zusammengeschlossen sind, die in vertrauensvoller Weise zusammenarbeiten und mit gemeinsamen Aktionen an die Öffentlichkeit treten (Fest der Kirchen, Ökumenischer Pfingstweg, Gastgeberfunktion beim Taizé-Jugendtreffen 2011–2012 …).

7.2.3 Die EKBO pflegt den Kontakt mit der wachsenden Zahl der Migrationsgemeinden in ihrem Bereich. Sie gedenkt in Gemeinschaft mit den Migrationsgemeinden am Sonntag Reminiscere der bedrängten Christen in aller Welt.

7.2.4 Das freundschaftliche Verhältnis zu den jüdischen Synagogengemeinden wird im Sinne der besonderen „Anteilnahme am Weg des jüdischen Volkes", zu der uns die Grundordnung unserer Kirche verpflichtet (Grundordnung, Grundartikel I, 12), gepflegt.



7.2.5 Die EKBO sucht den Dialog mit Muslimen und unterstützt sie in ihrem Bemühen um Integration in unsere Gesellschaft. Im interreligiösen und interkulturellen Dialog setzt sie sich für die Achtung der Menschenwürde und die Bewahrung der Menschenrechte ein.

7.2.6 Angesicht der Herausforderungen der multireligiösen Gesellschaft werden neue Wege der Verständigung gesucht.

> Beispielhaft zu nennen sind: das St. Petri-Projekt und das Projekt Tempelhofer Feld in Berlin; vielfältige Aktionen der Gemeinden und die Errichtung und Besetzung einer Pfarrstelle für den Interreligiösen Dialog.

7.2.7 Das Gustav-Adolf-Werk e.V. (GAW) als Werk der EKBO (im Sinne der Grundordnung Artikel 94) unterstützt weltweit evangelische Gemeinden in der Diaspora.

7.3 Chancen und Herausforderungen

❏ Herausforderungen

7.3.1 Verstärktes Fundraising ist notwendig, damit wir die wertvollen, historisch gewachsenen Partnerschaften angemessen pflegen und weiterentwickeln und uns neuen Herausforderungen stellen können.

> Die Erwartungen an uns als Evangelische Kirche in der Bundeshauptstadt, in Brandenburg und in der schlesischen Oberlausitz, internationale Partnerschaften zu pflegen, fordern uns stark heraus.

7.3.2 Deutschland wird zunehmend zum Einwanderungsland.

> Es wird weniger alteingesessene Bürgerinnen und Bürger geben und mehr Menschen mit Migrationshintergrund. Es wird weniger Christinnen und Christen geben und mehr Menschen muslimischen oder anderen Glaubens. Dazu wird die Zahl derer, die sich nicht als gläubig bezeichnen, zunehmen. Das Missionsverständnis und das Toleranzverständnis stehen dabei immer neu auf dem Prüfstand.

7.3.3 Tendenzen von radikalen Minderheiten, Menschen wegen ihrer kulturellen oder religiösen Herkunft auszugrenzen und zu bedrohen muss entschieden begegnet werden, um einem Kampf der Kulturen und Religionen zu wehren.

7.3.4 Das Verhältnis zwischen religiösen Traditionen und Identitäten und den universal gültigen Menschenrechten wird in einer religiös und weltanschaulich pluralen Situation klärungsbedürftig.

7.3.5 Kreise in den Gemeinden, die sich mit Partnerschaftsarbeit beschäftigen, sind häufig überaltert. Sie entwickeln sich oft zu abgeschlossenen Spezialistenkreisen ohne Ausstrahlung in das übrige Gemeindeleben.



❏ Chancen

7.3.6 Die vielfältigen innerprotestantischen und ökumenischen Beziehungen wie sie vom BMW und dem GAW vor Ort, europa- und weltweit gepflegt werden, sind ein anregendes Lernfeld. Erfahrungen von Kirchen in Europa und auf anderen Kontinenten regen zu kreativem Nachdenken über den weiteren Weg der EKBO an.

7.3.7 Die Ökumene vor Ort ist im Bereich unserer Kirche trotz schwieriger „Großwetterlage“ weiterhin durch gute und vertrauensvolle Beziehungen geprägt.

7.3.8 Durch die Präsenz internationaler Migrationsgemeinden vor allem in Berlin werden die Gemeinden mit den Frage- und Problemstellungen der globalisierten Welt konfrontiert und werden in die Lage versetzt, sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

7.3.9 Der Umzug von Brot für die Welt und dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) nach Berlin und die Fusion mit dem Diakonie Bundesverband zu dem neuen Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung (EWDE) gibt die Möglichkeit zu neuen Kooperationen vor Ort.

7.3.10 Das Thema „Integration“ ist zu einem Schlüsselthema geworden. In der zunehmend religiös und kulturell pluralistischen Gesellschaft kann die EKBO ihr Erfahrungswissen aus einer langen Geschichte der interkulturellen internationalen Arbeit mit den Partnerkirchen einbringen.

7.4 Ziele für die EKBO

7.4.1 Wir pflegen unsere gewachsenen Partnerschaften und verstärken die Bemühungen Spendenmittel einzuwerben, um unsere weltweiten Beziehungen auszubauen und unsere Partner zu unterstützen. Wir sichern die Ressourcen und erschließen zusätzlich neue, um unseren Aufgaben gerecht zu werden.

7.4.2 Wir stärken das Bewusstsein in unseren Gemeinden, dass die Verbundenheit in der weltweiten Ökumene zum Kirchesein unserer Kirche gehört. Wir wollen verdeutlichen, wie bereichernd die ökumenischen Partnerschaftsbeziehungen für das Gemeindeleben in unserer eigenen Kirche sind und welche konkreten Anregungen aus Partnerkirchen für unsere Kirche in ihrem Reformprozess von Bedeutung sind.

7.4.3 Wir pflegen die Ökumene vor Ort durch gute nachbarschaftliche Beziehungen und bemühen uns, das gewachsene ökumenische Leben (gemeinsame Gottesdienste, Projekte, Aktionen) zu erhalten.

7.4.4 Wir begeistern junge Menschen für die weltweite Ökumene. In der Verbundenheit zu Kirche und Missionswerk wachsen sie zu wichtigen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ökumenischer Zusammenarbeit in der Zukunft heran.

7.4.5 Wir bringen uns mit unseren Erfahrungen in den interreligiösen Dialog ein und leisten in Wort und Tat unseren Beitrag für eine gelungene Integration von Menschen mit Migrationshintergrund.



7.4.6 Wir beteiligen uns an einer öffentlichen Kultur der interreligiösen Präsenz bei gesellschaftlichen Ereignissen von besonderer Bedeutung (Gedenktage, Mahn- und Trauergottesdienste, öffentliche Aktionen und Demonstrationen für Frieden und Toleranz …).

7.4.7 Wir sind öffentlich in Wort und Tat präsent, wenn Menschen wegen ihrer kulturellen oder religiösen Herkunft diffamiert oder bedroht werden.

7.4.8 Wir wenden uns gegen jede Form von fundamentalistischer und gewaltbereiter Religion, die die Würde von Menschen und Menschengruppen antastet.

7.5 Welche Ziele setzten Sie sich, um das lokale und globale Gespräch zu suchen?

7.6 Woran lässt sich erkennen, dass es der EKBO gelingt, lokal und global im Gespräch zu stehen?

7.6.1 Die Anzahl der neu gewonnen jüngeren Mitglieder in Partnerschaftskreisen steigt.

7.6.2 Die Motivation der ökumenisch aktiven Gemeindeglieder, Hauptamtlichen und der Mitarbeitenden des BMW steigt.

7.6.3 Die Anzahl ökumenischer Aktionen und Projekte in der gemeindlichen und kreiskirchlichen Arbeit steigt und ihre Qualität verbessert sich.

7.6.4 Die ökumenischen Aktivitäten der Gemeinden, Kirchenkreise und des BMW werden durch die Landeskirche nachhaltig unterstützt.

7.6.5 Die Kollekten und Spendeneinnahmen für die Arbeit des BMW und für ökumenische Projekte der Kirchengemeinden steigen.

7.6.6 Die Teilnehmerzahlen bei ökumenischen Aktionen des ÖRBB steigen.

7.6.7 Die Anzahl von gelungenen interreligiösen Aktionen und Feiern steigen.

7.6.8 Die Resonanz auf öffentliche Äußerungen zu interreligiösen Themen und zum Thema Integration verstärkt sich.



7.6.9 Die Anzahl ökumenischer Aktionen und Projekte in der gemeindlichen Arbeit steigt.

7.7 Woran können Sie in Ihrem Verantwortungsbereich erkennen, dass es Ihnen gelingt, im lokalen und globalen Gespräch zu stehen?

7.8 Unterstützung im Reformprozess

7.8.1 Im Bereich des Projektes 1 „Arbeiten mit Zielen“ kann das Modell des Interim Ministry in der United Church of Christ in den USA zeigen, wie Vakanzsituationen genutzt werden, um zukunftsweisende Modelle von Gemeindearbeit zu erarbeiten und Prioritäten für diese Arbeit festzulegen.

7.8.2 Im Projekt 12 „Religion in Sozialraum und Gesellschaft“ werden Gemeinden und Projekte miteinander ins Gespräch gebracht, die besondere Erfahrungen mit dem Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit unterschiedlichen Religionsgemeinschaften gemacht haben.

> Gemeinsame Grundlagen werden erarbeitet, gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit gestaltet, gemeinsame Projekte erprobt. Das Ziel ist wie folgt formuliert: „Die säkulare Gesellschaft nimmt die Bedeutung des religiösen Lebens für das Gemeinwohl der Gesamtgesellschaft wahr. Gemeinsame Grundlagen der Religionen für das Zusammenleben werden deutlich. Tendenzen der Ausgrenzung von Religion aus dem öffentlichen Raum werden zurückgedrängt“ (vgl. Reform ist möglich).

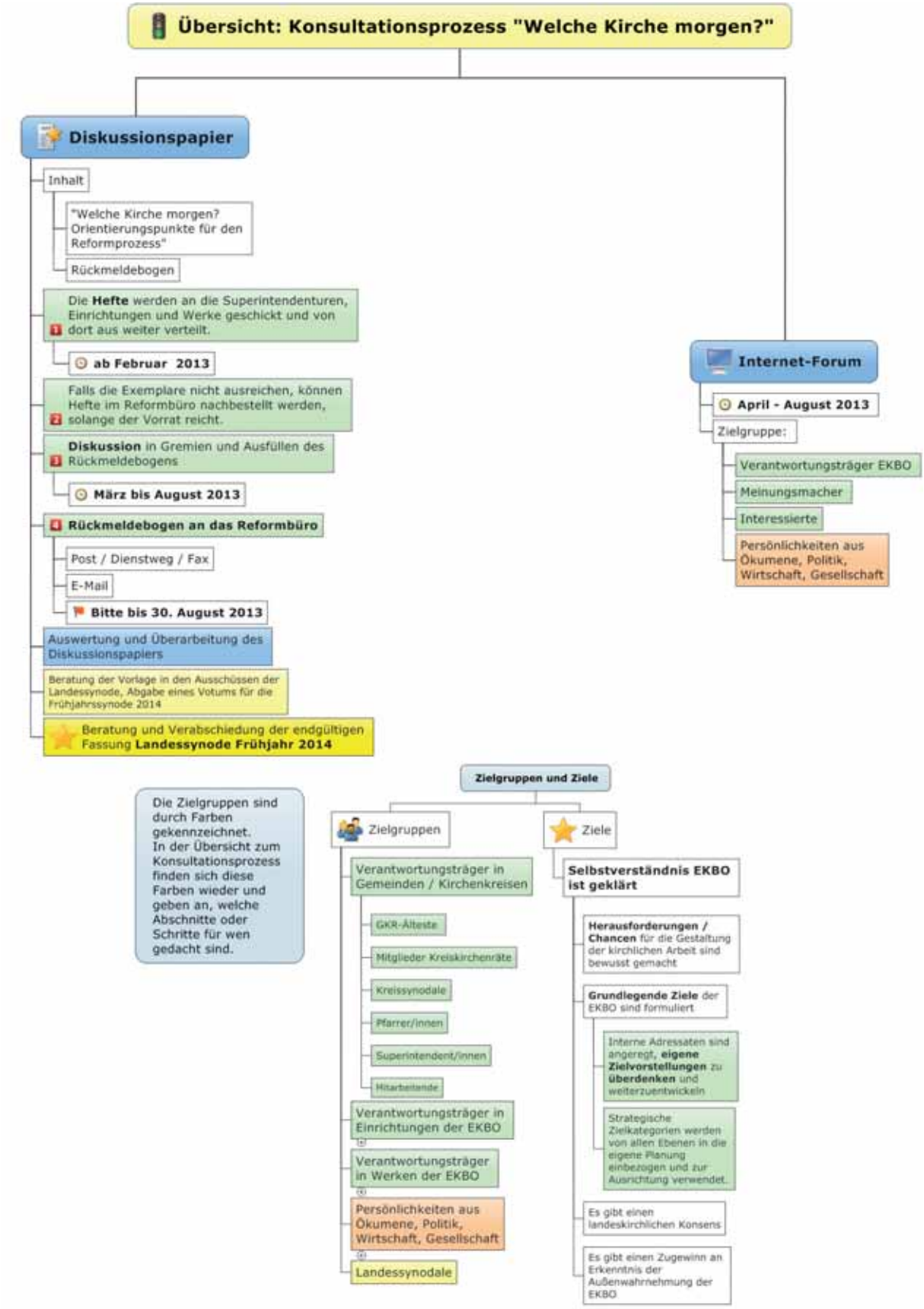
7.8.3 Zu prüfen ist, ob es Möglichkeiten gibt, ökumenischen Partner in geeigneter Weise an Visitationen im Bereich der EKBO zu beteiligen (vgl. Projekt 2: Visitation).

7.8.4 Fortbildungsveranstaltungen können gemeinsam mit unseren ökumenischen Partnern gestaltet werden.

> Als Beispiele sind zu nennen: Ökumenefortbildung evangelisch-katholisch, Pastoralkolleg EKBO – United Church of Christ, Konferenzen EKBO – Church of England, Kirche von Schweden, Presbyterian Church in the Republic of Korea (vgl. Projekt 5: Fortbildungskonzept.)



D. Übersicht Konsultationsprozess





E. Zum Schluss: Rückmeldung erbeten

Das Heft Welche Kirche morgen? wird zunächst an alle Kirchenkreise versandt und zwar in einer Anzahl, dass alle Superintendentinnen und Superintendenten, die Präsides der Kreissynoden und ihre Stellvertreter, sowie Kreissynodale, Pfarrerinnen und Pfarrer ein Heft bekommen können. Dazu gehen die Hefte an die Leiterinnen und Leiter der kirchlichen Werke und Einrichtungen. Selbstverständlich können darüber hinaus auch alle anderen Interessierten das Heft über das Reformbüro beziehen.

In welcher Weise die Rückmeldung gestaltet werden, liegt in den Händen der Leitungsgremien vor Ort. Sie können einzelne Abschnitte herausgreifen und in Gruppen und Kreisen diskutieren. So könnte der Abschnitt „Lokal und global im Gespräch stehen" in einem Partnerschaftskreis besprochen oder der Abschnitt „Für andere da sein" in einem Diakonieausschuss verhandelt werden. Kreiskirchenräte und Gemeindekirchenräte können in einer Sitzung über das Zukunftsbild der Kirche beraten oder einen Studientag gestalten. Sie können auch einzelne Abschnitte des Textes als Diskussionsanregung in ohnehin geplante Veranstaltungen einfließen lassen.

Schließlich können auch Einzelpersonen ihre persönliche Meinung mitteilen. Ob alle Gemeindekirchenräte eines Kirchenkreises gebeten werden, sich mit dem Diskussionspapier zu befassen, ob es auf einem Konvent diskutiert wird, ob für eines der Themen der „Orientierungspunkte" oder „Handlungsfelder" noch ein Zeitfenster auf der Synode offen ist oder ob das Papier lediglich im Kreiskirchenrat diskutiert werden soll – diese Frage sollte nach den zeitlichen Möglichkeiten in den Kirchenkreisen selbst entschieden werden. Plant ein Kirchenkreis eine breitere Befassung, können gerne weitere Exemplare nachbestellt werden. In gleicher Weise sind die Werke und Einrichtungen gebeten selbstverantwortlich über die Art der Befassung zu entscheiden.

Bis Ende August 2013 ist Zeit, Rückmeldung zu geben.

Wir bitten um Rückmeldung mit dem abgedruckten Bogen. Er lässt Raum für Kritik, Anregungen und eigene Einschätzungen. Der Rückmeldebogen ist auch auf der Internetseite des Reformbüros (www.reformprozess.ekbo.de) zu finden.

Neben dieser Abfrage per Fragebogen, wird es andere Diskussionsräume geben, die vom Reformbüro aus organisiert werden:

- Ein Internetforum, in dem Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens um Statements gebeten werden, die dann online in Foren diskutiert werden können,
- zwei Abendveranstaltungen der Evangelischen Akademie, in denen Persönlichkeiten mit dem „Blick von außen" das Papier diskutieren
- und Weiteres mehr.





Im letzten Jahresviertel 2013 (Oktober bis Dezember) wird dann der gesamte Rücklauf und die Erkenntnisse aus den anderen Diskussionen ausgewertet, und das Papier wird neu formuliert.

Das neue Papier wird schließlich an die Landessynode und ihre Ausschüsse überwiesen, die im Frühjahr 2014 abschließend berät und darüber beschließt.

Das Ziel ist erreicht, wenn nach der Frühjahrssynode 2014 ein Orientierungspapier vorliegt, das uns hilft, den notwendigen Wandel in unserer Kirche gemeinsam zu bewältigen, um auch in Zukunft als „Salz der Erde“ zu wirken.

Literatur

Uwe Becker (Hg.), Perspektiven der Diakonie im gesellschaftlichen Wandel, Neukirchen-Vluyn 2011

Heiner Ellebracht / Gerhard Lenz / Gisela Osterhold, Systemische Organisations- und Unternehmensberatung. Praxisbuch für Berater und Führungskräfte, Wiesbaden. 4. Auflage 2011 (zitiert: Heiner Ellebracht u.a.)

Kristian Fechtner, Späte Zeit der Volkskirche. Praktisch-theologische Erkundungen, Stuttgart 2010 (zitiert: Kristian Fechtner)

Wilfried Härle, Kirche im Spannungsfeld von Gottes Werk und Menschenwerk, in: epd-Dokumentation 35/2009. Der Beitrag der Theologie in den gegenwärtigen kirchlichen Herausforderungen. Dokumentation eines Symposions der Evangelischen in Deutschland (Wuppertal, 23.–25. Januar 2009)

Michael Herbst, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Neukirchen-Vluyn, 4. Auflage 2010 (zitiert: Michael Herbst)

Jan Hermelink, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche, Gütersloh 2011 (zitiert: Jan Hermelink)

Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006 (zitiert: Kirche der Freiheit)

Herbert Lindner / Roland Herpich, Kirche am Ort und in der Region. Grundlagen, Instrumente und Beispiele einer Kirchenkreisentwicklung, Stuttgart 2010 (zitiert: Lindner/ Herpich)

Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift des Rates der EKD, Gütersloh, 3. Auflage, 2005

Mission als Gespräch. Leitlinien kirchlichen Handelns in missionarischer Situation. Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Zweite, verbesserte Auflage, 2008

Reformprozess und Perspektivprogramm ‚Salz der Erde'. Auswertung der Online-Umfrage zu den Auswirkungen des Perspektivprogrammes 2007–2010 (zitiert: Online-Umfrage)

Salz der Erde. Das Perspektivprogramm der EKBO, Berlin 2007 (zitiert: Salz der Erde)

„Salz der Erde – Reform ist möglich. Konzeption zur Fortführung des Reformprozesses" (zitiert: Reform ist möglich)

Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Empfehlungen für einen Verhaltenskodex, erarbeitet vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog, dem Ökumenischen Rat der Kirchen und der Weltweiten Evangelischen Allianz

Rückmeldebogen

An das Reformbüro der EKBO
z. Hd. Pfn. Birgit Dierks
Georgenkirchstr.69
10249 Berlin

Herzlichen Dank, dass Sie mitmachen!
Bitte geben Sie auch dann Rückmeldung, wenn Sie nicht den ganzen Fragebogen ausfüllen wollen. Fühlen Sie sich frei, nur diejenigen Abschnitte zu bearbeiten, die für Sie wichtig sind.

Fragen zum Bogen bitte an Pfarrerin B. Dierks
Tel. 030 - 24344-418, E-Mail: b.dierks@ekbo.de
Rückmeldungen bitte möglichst bald, spätestens aber bis 30. August 2013.

Bitte Zutreffendes ankreuzen und Namensangaben ergänzen.

☐ Gemeindekirchenrat
- der Kirchengemeinde: _____
- im Kirchenkreis: _____

☐ Kreiskirchenrat
- des Kirchenkreises: _____

☐ Werk / Einrichtung: _____

☐ Landessynodaler Ausschuss: _____

☐ Sonstige Gremien:

☐ Die Antworten geben im Großen und Ganzen die Meinung des Gremiums wieder.

☐ Die Fragen wurden von Vorsitzenden und/oder Stellvertretenden beantwortet, weil diese ein eigenes Votum abgeben wollten oder weil keine Gelegenheit war, das Gremium damit zu befassen.

☐ Einzelperson:

Name: _____

Adresse: _____

Postleitzahl/Ort: _____

E-Mail: _____

Bei Einzelpersonen:

Geschlecht: ☐ Mann ☐ Frau;

Alter: ☐ bis 30 ☐ 31–50 ☐ 51–65 ☐ 66 und älter

Tätigkeit: ☐ ehrenamtlich ☐ hauptamtlich ☐ andere / keine Funktion

Grundlage war (Mehrfachnennung möglich)

☐ die Kurzfassung von „Welche Kirche morgen?“ (vgl. Internetseite des Reformbüros)

☐ der von der Landessynode verabschiedete Text (vgl. Heft „Welche Kirche morgen?“)

☐ einführendes Referat

☐ Berichterstattung über den Prozess

☐ andere Informationen und zwar: _____

_____

1. Entspricht das Bild der „Volkskirche im Wandel“ (A.4) auch Ihrem Zukunftsbild für unsere Kirche?

Bitte kreuzen Sie auf der Skala an, in wie weit diese Aussage für Sie bzw. die Gemeinde / das Gremium zutrifft oder nicht zutrifft.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Entspricht gar nicht — Entspricht völlig

Falls Sie die Ziffern 1 bis 5 gewählt haben:

☐ Ich / wir habe/n ein anderes Bild der Kirche von morgen, das sich mit folgenden Stichworten beschreiben lässt:

_____

_____

_____

_____

Falls Sie die Ziffern 6 bis 10 gewählt haben:

☐ Folgende Probleme / Herausforderungen ergeben sich für unsere Gemeinde / unseren Verantwortungsbereich aus dem Bild einer „Volkskirche im Wandel“:

_____

_____

_____

_____

2. Beschreiben die vier aufgeführten Themenfelder der „Orientierungspunkte“ (B.1 bis B.4) die Grundhaltungen, die für die Zukunft unserer Landeskirche wichtig sind?

B.1: Geistlich leben

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Nicht so wichtig — sehr wichtig

Beim Themenfeld „Geistlich leben“ liegt mir / uns besonders am Herzen:

_____

_____

_____

_____

B.2: Missionarisch handeln

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Nicht so wichtig sehr wichtig

Beim Themenfeld „Missionarisch handeln“ liegt mir / uns besonders am Herzen:

B.3: Zielorientiert planen

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Nicht so wichtig sehr wichtig

Beim Themenfeld „Zielorientiert planen“ liegt mir / uns besonders am Herzen:

B.4: Verantwortlich haushalten

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Nicht so wichtig sehr wichtig

Beim Themenfeld Verantwortlich haushalten“ liegt mir / uns besonders am Herzen:

Welche wichtige Grundhaltung **fehlt** Ihrer Meinung nach?

3. Welche „Ziele für die EKBO“ sind Ihnen zurzeit in Ihren Verantwortungsbereich am wichtigsten und wo sehen Sie Verbesserungsbedarf?

Anmerkung: Bitte wählen Sie aus den formulierten Zielen aus, welche Ihnen zurzeit am wichtigsten sind. Dann entscheiden Sie nach dem dringendsten Verbesserungsbedarf. Dies kann unterschiedliche Ziele betreffen. So kann ein wichtiges Ziel in Ihrem Verantwortungsbereich bereits gut umgesetzt sein, dann bedarf es keines Hakens im rechten Kästchen. Umgekehrt kann in einem Zielbereich, der nicht zu den allerwichtigsten gehört, ein sehr dringender Verbesserungsbedarf vorhanden sein, weil von ihm z.B. im jetzigen Zustand negative Wirkungen ausgehen.

B.1.4: Geistlich leben: In diesem Abschnitt werden 8 Ziele formuliert.

Welche **drei Ziele** sind Ihnen zurzeit **in Ihrem Verantwortungsbereich am wichtigsten** (linkes Kästchen)?	Bei welchen **drei Zielen** sehen Sie **in Ihrem Verantwortungsbereich den dringendsten** Verbesserungsbedarf (rechtes Kästchen)?
Am wichtigsten	**Dringender Verbesserungsbedarf**

☐	**1.4.1** Das Ziel **„Geistliche Profilierung“** (Salz der Erde, SdE 8)	☐
☐	**1.4.2** Wir entwickeln und stärken ein evangelisches **Verständnis von Spiritualität**.	☐
☐	**1.4.3** Wir erschließen unsere **geistlichen Traditionen** für die Menschen unserer Zeit und setzen uns dafür ein, gewachsene **Orte geistlichen Lebens** mit neuem Leben zu erfüllen. Wir sind sensibel für neue spirituelle Aufbrüche in unserer Mitte.	☐
☐	**1.4.4 Gottesdienste** werden verlässlich gefeiert. Eine Vielfalt der Formen wird angestrebt.	☐
☐	**1.4.5** Evangelische Kirchen werden offengehalten, um **geistliche Räume im Alltag** anzubieten und vielfältige Formen evangelischer Spiritualität zu pflegen.	☐
☐	**1.4.6** Wir bieten verstärkt Hilfen an zur **Ausgestaltung der persönlichen Frömmigkeit**.	☐
☐	**1.4.7** Wir gestalten unser **eigenes geistliches Leben** dort, wo wir in der Kirche mitarbeiten.	☐
☐	**1.4.8** Wir beten um **Wachstum** und arbeiten für Wachstum.	☐

Kritik / Ergänzungen:

B.2.4 Missionarisch handeln: In diesem Abschnitt werden 5 Ziele formuliert.

Welche **drei Ziele** sind Ihnen zurzeit **in Ihrem Verantwortungsbereich am wichtigsten** (linkes Kästchen)?	Bei welchen **drei Zielen** sehen Sie **in Ihrem Verantwortungsbereich den dringendsten** Verbesserungsbedarf (rechtes Kästchen)?
Am wichtigsten	**Dringender Verbesserungsbedarf**

☐	**2.4.1** Wir sehen den bisherigen **missionarischen Ansatz** unserer Kirche als sinnvoll und zielführend an: vielfältige Präsenz der Kirche in Politik, Gesellschaft, Diakonie, Erziehung, Kulturarbeit; die Bewahrung kirchlicher Gebäude; ein gottesdienstliches Leben, das offen für Gäste gestaltet wird.	☐
☐	**2.4.2** Um unser christliches Zeugnis in einer pluralistisch unübersichtlichen Situation deutlicher sichtbar und verstehbar machen zu können, brauchen wir mehr **vernetzte und konzertierte Aktionen**.	☐
☐	**2.4.3** Wir nutzen neue, **zeitgemäße Medien**, um die Botschaft des Evangeliums zu verbreiten.	☐
☐	**2.4.4** Das weithin akzeptierte Ziel der „Außenorientierung“ muss bis hin in das konkrete **Alltagsverhalten der kirchlichen Mitarbeitenden** handlungsleitend werden.	☐
☐	**2.4.5** Das Ziel, Austritte zu vermindern und **Eintritte oder Wiedereintritte** zu vermehren, muss weiter intensiv verfolgt werden.	☐

Kritik / Ergänzungen:

B.3.4 Zielorientiert planen: In diesem Abschnitt werden 11 Ziele formuliert.

Welche **drei Ziele** sind Ihnen zurzeit **in Ihrem Verantwortungsbereich am wichtigsten** (linkes Kästchen)?	Bei welchen **drei Zielen** sehen Sie **in Ihrem Verantwortungsbereich den dringendsten** Verbesserungsbedarf (rechtes Kästchen)?
Am wichtigsten	**Dringender Verbesserungsbedarf**

☐	**3.4.1** Wir üben auf allen Ebenen der Kirche **zielorientiertes Handeln** ein.	☐
☐	**3.4.2** Wir verständigen uns über die **Kriterien einer wirksamen Zielbildung** im Raum der evangelischen Kirche.	☐
☐	**3.4.3** Die Ziele **„Schwerpunktsetzung** statt Vollständigkeit“ und „**Beweglichkeit in den Formen** statt Klammern an Strukturen“ (*SdE 9*) sind vorrangig.	☐
☐	**3.4.4** Wir nehmen das **Neue Rechnungswesen als Chance**, zielorientiertes Handeln umzusetzen und in einem gemeinsamen Lernprozess sicherer in der Formulierung und Umsetzung von Zielen zu werden.	☐
☐	**3.4.5** Die Zielvision von *Salz der Erde* (93), Mitarbeitenden **gabenorientiert Aufgaben** zu übertragen, bleibt aktuell.	☐
☐	**3.4.6** Der Begriff **„Region**“ wird inhaltlich gefüllt sein. … Es muss erkennbar werden, dass Vielfalt in einer Region eine Chance ist.	☐
☐	**3.4.7** Auf jeder Ebene der Kirche werden wir im jeweiligen Verantwortungsbereich **mittelfristige Ziele** verbindlich vereinbaren.	☐
☐	**3.4.8** Jede Gemeinde, jede Einrichtung, jeder Dienst entwickelt eine **Konzeption**, die einen Rahmen für einzelne Ziele abgibt. … Die Gemeindekonzeptionen in einem Kirchenkreis oder in einer Region eines Kirchenkreises sind **aufeinander abgestimmt**.	☐
☐	**3.4.9** Der **Bestand der kirchlichen Gebäude** wird geprüft. Die weitere Verwendung jedes Gebäudes wird konzeptionell geplant.	☐
☐	**3.4.10** Die landeskirchlichen Einrichtungen entwickeln ihre Programmangebote in ständiger Wahrnehmung der Bedürfnisse der Gemeinden. Sie etablieren oder verbessern Möglichkeiten, um sich aktiv Feedback zu verschaffen, damit sie **„passgenaue Hilfen und Beratung“** anbieten können (*Reform ist möglich*, 11).	☐
☐	**3.4.11** Die EKBO wird zunehmend eine **lernende Organisation**, die Erfahrungswissen austauscht, durch konstruktive Rückmeldungen sinnvolle Veränderungen ermöglicht und sich so ständig den sich wandelnden Herausforderungen mit möglichst wenigen Reibungsverlusten anpasst.	☐

Kritik / Ergänzungen:

B.4.4 Verantwortlich haushalten: In diesem Abschnitt werden 8 Ziele formuliert.

Welche **drei Ziele** sind Ihnen zurzeit **in Ihrem Verantwortungsbereich am wichtigsten** (linkes Kästchen)?	Bei welchen **drei Zielen** sehen Sie **in Ihrem Verantwortungsbereich den dringendsten** Verbesserungsbedarf (rechtes Kästchen)?
Am wichtigsten	**Dringender Verbesserungsbedarf**

☐	**4.4.1** Wir nutzen stärker und bewusster die unterschiedlichen Ebenen des „Netzwerkes Kirche“, um uns gesellschaftliches Gehör in unserem Engagement für die **Bewahrung der Schöpfung** zu verschaffen.	☐
☐	**4.4.2** Wir stehen öffentlich und geschlossen dafür ein, dass die **Kirchensteuerfinanzierung** eine sachgemäße und effektive Form der Finanzierung für eine Kirche ist, die subsidiär gesellschaftliche Aufgaben übernimmt.	☐
☐	**4.4.3** Wir verstärken unser Bemühen, zusätzlich zu den Kirchensteuereinnahmen **alternative Finanzierungsformen** zu etablieren. Wir verstärken in diesem Bereich den Erfahrungsaustausch.	☐
☐	**4.4.4** Wir üben **Transparenz** in der Darstellung unseres Rechnungswesens.	☐
☐	**4.4.5** In Zeiten zurückgehender Ressourcen halten wir an einer **gerechten und solidarischen Verteilung** der uns anvertrauten Mittel fest und erproben neue Steuerungssysteme.	☐
☐	**4.4.6** Wir bringen die **Einführung des Neuen Rechnungswesens** zu einem zügigen Abschluss.	☐
☐	**4.4.7** Notwendige **Sparprozesse** werden in solidarischer Weise beraten und entschieden. Die Entscheidungen der dafür verantwortlichen Gremien werden respektiert.	☐
☐	**4.4.8** Jede kirchliche Ebene trägt die Verantwortung für **notwendige Sparmaßnahmen** in ihren eigenen Aufgabengebieten.	☐

Kritik / Ergänzungen:

4. Bitte geben Sie uns in Ihren Worten Rückmeldung zu den drei beschriebenen exemplarischen Handlungsfeldern C 5–C 7.
Bitte, wenn möglich Gliederungspunkte angeben, auf die sich Ihre Anregungen beziehen.
(Mehr Raum für Rückmeldung steht in der Online-Version des Fragebogens zur Verfügung.)

C 5 Traditionsbewusst bilden (Bildung)

Ihre Kritik:

Ihre Ergänzungen:

Ihre Erfahrungen aus ihrem Verantwortungsbereich:

Weitere Anmerkungen:

C 6 Für andere da sein (Diakonie)

Ihre Kritik:

Ihre Ergänzungen:

Ihre Erfahrungen aus ihrem Verantwortungsbereich:

Weitere Anmerkungen:

C 7 Lokal und global im Gespräch stehen (Ökumene)

Ihre Kritik:

Ihre Ergänzungen:

Ihre Erfahrungen aus ihrem Verantwortungsbereich:

Weitere Anmerkungen:

5. Haben Sie weitere Anmerkungen?

